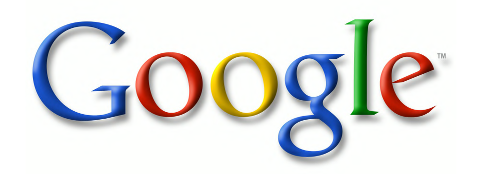
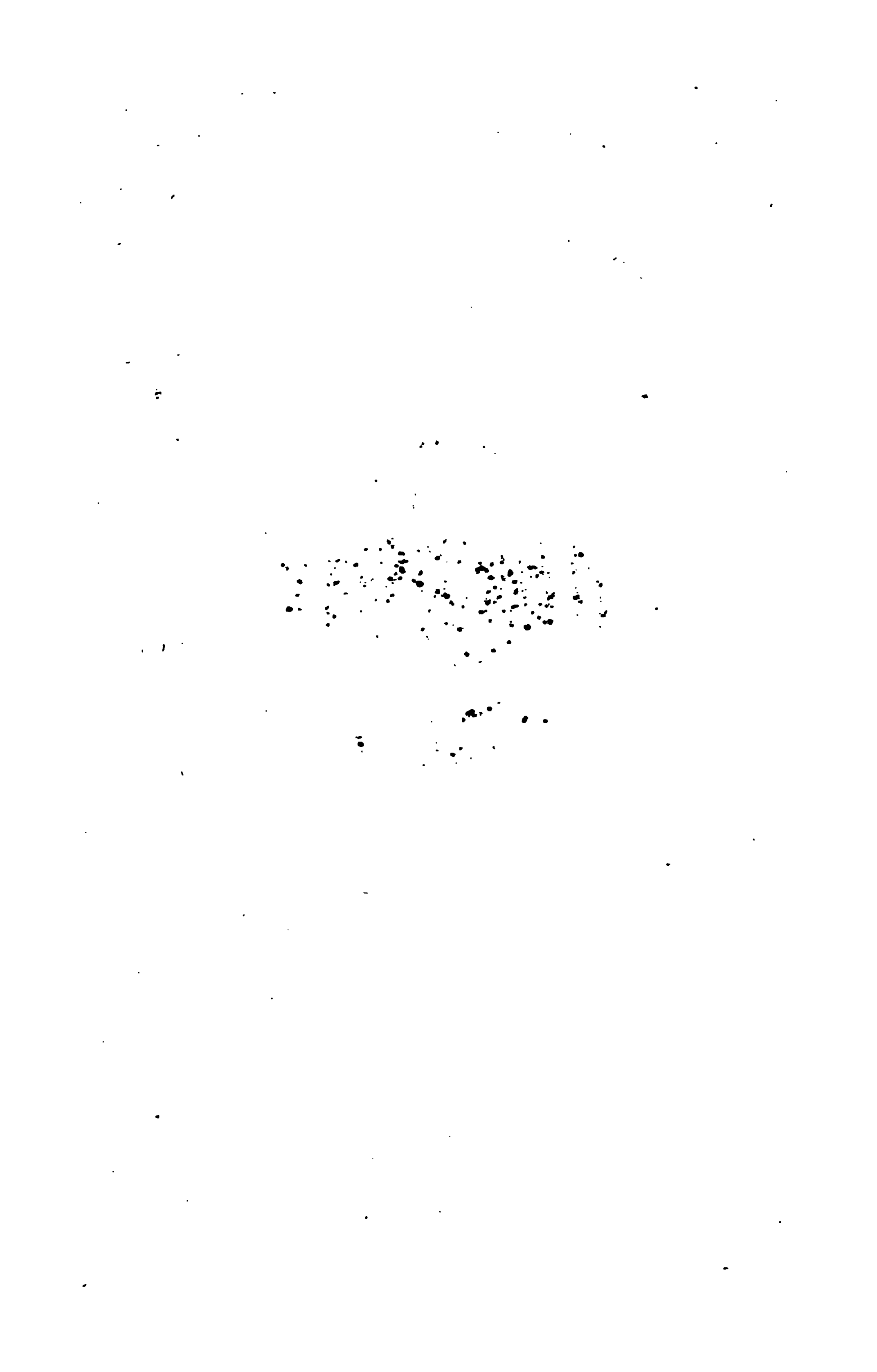



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES
1817





Abriß

der Geschichte des Bisthums

Cincinnati

in

Nord-Amerika.

Nach den französischen Berichten

der

Jahrbücher des Vereines zur Weiterverbreitung des Glaubens.

Herausgegeben

von

Friedrich Rese,

General-Vikar des Bisthums Cincinnati.

Wien, 1829.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Vorrede.

Während meines Aufenthaltes in Wien habe ich von frommen Bewohnern dieser alt-katholischen Hauptstadt, unter allen Ständen, so viele Beweise des lebhaften Antheils für die amerikanischen Missionen empfangen, daß es mir fast unmöglich wurde, dem vielen Verlangen nach Berichten und Erzählungen von den Fortschritten des katholischen Glaubens in jenen entfernten Gegenden zu entsprechen. Insbesondere fand ich die Verehrung vor den apostolischen Arbeiten und Erfolgen meines hohen Obern, des Herrn Bischofs von Cincinnati, so weit verbreitet, daß es mir, als nahem Augenzeugen seiner heiligen Wirksamkeit, oft schmerzlich fallen mußte, wenn meine Kräfte versagten, alle die Wunder, die ein von Gott erfülltes und von den Gnadenmitteln seiner wahren Kirche beständig gestärktes, beständig verjüngtes Herz unter den rohesten Wilden zu wirken vermag, gehörig und umständlich zu erzählen. — Aber nicht blos der gerechte Ruhm meines geistlichen Vaters, sondern auch die Bedürfnisse und Bedrängnisse unserer Mission, die Leiden der jungen, hoffnungsvollen, über zehntausend Quadratmeilen verbreiteten Kirche, die ich am Ohio aufblühen sah, ließen mich tief empfinden, daß die Stimme und die Brust des einzelnen Missionärs — der von diesem Schauplatz heiliger Eroberungen nach Europa gesendet wird, um von den Mutterkirchen Theilnahme, Nachfuhr und Ersatzmannschaft für die, im frommen Kampfe Geschwächten und Ermüdeten zu erbitten — allein nicht ausreicht.

Hier, in einer so guten und großen Sache, oder nirgends, ist also die Befugniß, zu der so oft für die Verbreitung des Bösen oder wenigstens Eitlen und Überflüssigen gemißbrauchten Presse seine Zuflucht zu nehmen.

Theils also, um die fromme Neugier zu befriedigen, theils um meinem heiligen Auftrage, so gut ich kann, zu genügen, habe ich eine treue Übersetzung des Auszuges aus den Originalberichten veranstaltet, welche wir der Glaubens-Association zu Lyon abgestattet haben; diesen Auszug übergebe ich hiermit im Druck unsern erhabenen und geehrten Gönnern und Freunden in Oesterreich.

Die Association von Lyon, welche unter königlicher Begnadigung, mit dem Segen des Oberhauptes der Kirche und mit dem Beistande von Hunderttausenden von Hohen und Geringen im Volke, für die Ausbreitung des Christenthumes in den fremden Welttheilen bereits so Vieles gethan hat, hat auch der Mission von Ohio, diesem vielleicht größten und ärmsten Bisthum der katholischen Welt, ihren lebhaften Beistand nicht versagt. Die Leser der nachfolgenden Blätter werden mit Freude und Erbauung bemerken, daß die Jahrhunderte nicht vorüber sind, in denen die christlichen Missionen an den äußersten Enden der Erde auf die tägliche Fürbitte und den unnachlassenden Beistand ihrer Brüder in Europa, so wie auf die Theilnahme der ganzen, gesitteten Welt, an dem Erfolge ihrer Arbeiten mit Zuversicht rechnen konnten.

Wie viele große Fortschritte der Mission in Ohio sind nur durch den einzelnen Sous möglich geworden, welchen fromme Christen in Frankreich, der höchsten, wie der untersten Classen, mit der segensreichen Einbegleitung ihres Gebets, wöchentlich beigetragen haben? — Der allmächtige Gott wird auch noch andere fromme Seelen zu unserm Trost und Beistand erwecken.

Wien im December 1828.

Vorerklärung des französischen Vereins.

Wenn die Vorsehung die Hand des Menschen für würdig hält, ihr Werk zu fördern, so weiß sie auch immer die Hilfsmittel den Bedürfnissen anzupassen. Diese unbestreitbare Wahrheit bekundete sich Unserem Bedünken nach nie glänzender als bei den mitleidvollen Entwürfen zum Nutz und Frommen jener unglücklichen, noch immer sehr zahlreichen Völker, die in ungeheuren Entfernungen von dem gebildeten Europa in einem rohen Naturzustande leben und über den Namen und das Daseyn des wahren Gottes, der sie, gleich Uns, zu seiner himmlischen Erbschaft berufen hat, in gänzlicher Unwissenheit schweben. Sämmtliche Mitglieder Unseres frommen, der Weiterverbreitung des Glaubens, geweihten Vereines sind schon bei der bloßen Durchlesung des letzten Stückes der Annalen, (die wir, sobald uns aus jenen entfernten Gegenden umständliche, der frommen Neugier unserer Leser wichtige Berichte zugehen, der Öffentlichkeit vertrauen) ob der frühzeitigen, raschen, alle unsere Erwartungen übertreffenden Fortschritte, mit Bewunderung und Dank gegen Gott erfüllt, dessen allweise Vorsehung unsern schwachen Bemühungen segensreich zur Seite war. So haben denn kleine Almosen, kurze, aber eifrige Gebete, mit einem Worte, alle jene menschlichen Mittel, die für sich allein stehend wenig vermögen, die aber durch ihre Vereinigung stark und mächtig werden, schon jetzt Früchte getragen und verheißen Uns in der Folge der Zeit eine noch reichere Ernte. Die Worte Jesu Christi reifen zur freudigen Erfüllung!

Es muß übrigens unsern frommen Mitgliedern höchst tröstlich erscheinen und deren Eifer und Zahl vermehren, wenn sie sich durch die Bekanntmachung der Rechnungen über Einnahme und Ausgabe, die wir in dem vorausgegangenen Hefte ihrer Prüfung unterlegten, vollkommen überzeugten, daß die in diesem letzteren Jahre gesammelten Beiträge, die Zuschüsse der beiden vorhergehenden Jahre zusammen genommen, um

das Doppelte übersteigen, und daß sonach, als eine nothwendige Folge dieses glücklichen Ereignisses, in Hinsicht der Geldmittel, die Zahl unserer Theilnehmer einen, verhältnißmäßig nicht unwichtigen Zuwachs erfahren habe.

So war denn die wohlthätige Hand Gottes immer mit uns, und sein Werk ging in Erfüllung. Die hohe Schirmherrschaft, mit der Unseres allgeliebten Königs frommer Sinn unsern Verein beglückt, der uns seinen geheiligten Namen zur Unterschrift gegeben, — eine Ehre, die von Allen erkannt und mit Enthusiasmus gewürdigt ist, — drückt dieser süßen und tröstenden Überzeugung das glaubwürdigste Siegel auf. Dieser unser Verein hat übrigens auch in den Nachbarstaaten Piemont und Savoyen rasche Fortschritte gemacht. Die frommen Beherrscher dieser Länder und die ersten Geistlichen in denselben haben ihm eine freundliche Aufnahme gegönnt und sich seiner mit heiligem Eifer angenommen. Wir beeilen uns heute, unsern Lesern anzuzeigen, daß uns die Genugthuung geworden, zu sehen, wie die französischen Herren Erzbischöfe und Bischöfe demselben den Eingang in ihre Diöcesen öffnen, ihn ermuthigen und sich offen zu seinen Vertretern erklären. Mehrere derselben haben ihn durch Hirtenbriefe, die auszugsweise bereits von Uns mitgetheilt sind, der Geistlichkeit und denen ihrer Obhut unterworfenen Gläubigen feyerlich anempfohlen. Ihre sanfte, überzeugende Beredsamkeit zeigt von dem glühenden Eifer, mit dem sie die Sache Jesu Christi umfassen und wie sehr es ihnen darum zu thun ist, dessen allerheiligsten Namen bis zu den äußersten Enden der Welt verbreitet zu sehen.

Das sind die hochansehnlichen Stützen, an die sich der Verein für die Weiterverbreitung des Glaubens anlehnt und die er vertrauensvoll ganz Frankreich kund gibt. Wer konnte aber wohl glauben, daß ein Institut, das einen rein-geistlichen Zweck hat, dessen Augenmerk nur auf das Heil der Seelen gerichtet ist, das nichts Anderes will, als ganze Völker, denen das Licht des Glaubens bisher noch nicht leuchtete, der Erkenntniß des Evangeliums theilhaftig zu machen; ein Institut, das von dem Oberhaupte der Kirche feyerlich gebilligt, das sich, wie wir bereits bemerkt haben, des Schutzes Unseres

frommen Monarchen, der Zustimmung unserer Herren Erzbischöfe und Bischöfe erfreut, das sich in der Hauptstadt unter der Aufsicht einer Behörde befindet, an deren Spitze der Herr Großalmosenier stehet, und die Männer zu ihren Mitgliedern zählt, die sowohl ihrer religiösen Gesinnungen, als des hohen Ranges halber, den sie in der Kirche und im Staate einnehmen, gleich ehrwürdig sind; ein Institut, von dem Se. Excellenz der Minister der kirchlichen Angelegenheiten ganz neuerlich auf der Rednerbühne in der Kammer der Deputirten versicherte, daß es, unabhängig von seiner rein-geistlichen Bestimmung, von großen politischen Interessen sey, indem es den französischen Namen in ferne Weltgegenden verpflanze, ihn durch das milde Vorschreiten unserer Missionäre lieben und achten lehre, und so unserem Handel und unserer Industrie für die Zukunft nützliche Mündungen eröffne; ein Institut, das augenfällig nichts Verletzendes an sich trägt, das der Heiligkeit seines Zweckes halber für alle tugendhaften, wohlthätigen und rein-christlichen Gemüther, die dem Herzen und dem Geiste nach Franzosen sind, zu einem gemeinsamen Vereinigungspuncte von Gebet und Almosen, für ein frommes Werk werden müßte; wer konnte glauben, sagen Wir, daß dieses Institut die Ungunst einiger, wenn auch nur weniger Zeitungsschreiber auf sich laden würde, die es in ihren Tagesblättern, mit boshafter Absichtlichkeit, mit jenen geheimen Gesellschaften verwechseln, deren traurige und bisher noch unerhörte Lehren die menschliche Gesellschaft mit beklagenswerther Vernichtung bedrohen. Was kann man zu dieser verleumderischen Vermengung sagen? Nichts; denn selbst Diejenigen, von denen solche ausgeht, wissen nur zu gut, daß wir sie nicht verdienen, und keiner unserer Leser braucht sich wegen der Wirkung, die diese Schmähung bereits erzeugte, oder die sie noch erzeugen könnte, ängstlich zu verwahren. Diese Erklärung wird genügen.

Mission von Ohio.

Bei dem Überflusse an Materialien konnten Wir in der letzten Nummer unserer Annalen unsern Lesern von dem Zustande und den Fortschritten der Religion in dem ungeheuren Länderbereiche des mitternächtlichen Amerika's, Ohio geheißen, dem der breite und tiefe Hauptstrom, der es bewässert und in seinem ausgedehnten Laufe befruchtet, den Namen geliehen, nur einen sehr flüchtigen Überblick gewähren. Wir versprachen, auf diesen Gegenstand zurückzukommen und lösen das gegebene Wort um so williger, als die Einzelnheiten, in die Wir eingehen werden, für die Mehrzahl unserer Leser, sowohl wegen der Verdienstlichkeit der Sache, als wegen der Frische der zu berichtenden Neuigkeiten ein ergreifendes Interesse haben dürften. Die redlichen Bewohner Ohio's waren uns bis auf die neuesten Zeiten beinahe ganz unbekannt. Wenn Wir dasselbe jetzt im Namen Jesu Christi unser nennen und als die neueste Erwerbung unseres Eifers für die Weiterverbreitung des Glaubens betrachten können, so verdanken Wir dieses einzig und allein der thätigen und feurigen Sorge des unermüdlichen Missionärs, dessen sich die göttliche Vorsehung bediente, um den Geist und das Herz der Bewohner jener Gegenden dem Evangelium zu öffnen.

Diese im Entstehen begriffene Mission von Ohio, die zum zweiten Male von denen von der Association gesammelten milden Beiträgen participirt hat, legt ihre Dankbarkeit für Dasjenige an den Tag, was ihr von der frommen Freigebigkeit der Christen in Frankreich gewährt wurde. Hier muß Alles neu begründet werden, und diese wichtige religiöse Schöpfung nimmt, dem Geiste ihrer Stiftung nach, die wohlwollende Theilnahme aller Missionsfreunde in Anspruch. Die Association für die Weiterverbreitung des Glaubens kann wesentlich dazu beitragen, daß eine der interessantesten Unternehmungen für Religion und Civilisation, — wir glauben nicht daß in den

neuern Zeiten etwas Bedeutenderes der Art versucht wurde — ihre Bestimmung vollständig erfülle. Wir geben unsern Lesern hier ein Gemälde von der jungen Kirche, die sich im Mittelpuncte Amerika's, gleich entfernt von den beiden Weltmeeren erhebt, die, von einem Ackerbau und Fabriken gleich regsam betreibenden Volke umgeben, ihre wohlthätigen Wirkungen immer weiter ausdehnt, die alten dichten Wälder den Flammen überliefert, Einöden in Städte verwandelt und geleitet durch die Erfahrungen der alten Welt, die Barbarei durch die immer rascheren Schritte ihrer Heilsanstalten aus dem lang bewohnten Besitzthume verdrängt. Glückliche Völker, denen das gnadenreiche Geschenk des Himmels wurde, daß die Religion an ihrer Wiege sitzt, um den sich weit vor ihnen ausbreitenden Horizont ihrer künftigen Bestimmungen zu weihen. Der apostolische Mann, den die göttliche Vorsehung in die Mitte dieses neuen Volkes sandte, und dem er nach der Weise der ersten Apostel außer seinem Eifer und seiner Armuth nichts bieten konnte, der Hochwürdigste Bischof Fenwick, der seinen Sitz zu Cincinnati hat, ist wieder in den Schooß dieser Mission zurückgekehrt. Er verließ sie auf kurze Zeit, um die Schwelle der Apostel zu besuchen, und dem Vater der Gläubigen, so wie dem Edelmuthe der europäischen Kirchen sein Werk und seine Bedürftigkeit an's Herz zu legen. Alle Briefe, die wir von ihm und seinen Missionären erhalten, schildern uns den Umfang der Bedürfnisse, die dringende Nothwendigkeit der Hülfsmittel und die Hoffnung, welche die Mission am Ohio auf die Association zur Weiterverbreitung des Glaubens gesetzt hat.

»Wir müssen für Alles sorgen,« schreibt der Hochwürdigste Bischof Fenwick dem Secretär des Conseil Central du Midi, »wir müssen für Alles sorgen, für das Geistige, wie für das Zeitliche. Die Aufsicht über den Bau der Kathedrale, und die Begründung eines Seminars beschäftigen mich sehr und nehmen einen Theil der Sorgen in Anspruch, die ich den vielen verirrten und verhungerten, aber nach dem Brote des Lebens verlangenden Schafen zuwenden sollte. Der Gedanke, sie nicht sättigen, nicht einmal zur Hälfte den Bedürfnissen mei-

ner Diöcese genügen zu können, bringt mich oft der Verzweiflung nahe. Meine Hülfsquellen sind auf die Güte der Vorsehung und auf die christliche Milde Frankreichs beschränkt. Vor allen aber zähle ich auf unsere würdige und wohlthätige Association, bei der ich meine lebhafte Dankbarkeit zu erneuern und der ich mich und meine arme Heerde angelegentlichst zu empfehlen bitte. So lange ich lebe sollen ihnen allen meine Gebete angehören. Ich habe auch nicht einen Kreuzer stehende Einnahme. Der sehr mäßige Ertrag der Collecte, die Sonntags in der Kirche Statt hat, reicht zur Bestreitung der Kosten des Cultus und zur Unterhaltung der Geistlichkeit nicht aus. Meiner Kathedrale fehlt es an einer Orgel. Ich weiß nicht, woher ich die Mittel zum Ankaufe derselben nehmen soll. Ich habe keine Glocken und sehr wenig Altarleinen. Es gebricht mir an Zöglingen für mein, zu begründendes, Seminarium. Es gibt hier viele junge Leute von den besten Anlagen, allein es gehen uns die Mittel zu ihrer Unterhaltung und stufenweisen Ausbildung ab. Bei dem Allen ist es wahrhaft tröstend und bewunderungswürdig, wenn man die Fortschritte sieht, die unsere heilige Religion in diesen unangebauten Ländern macht. Es fehlt uns an evangelischen Arbeitern und an milden Unterstützungen. Es fallen sehr häufig Conversionen vor, allein wir haben nicht immer Zeit, um diejenigen, die nach uns verlangen, besuchen und unterrichten zu können. Wie viele arme Christen leben nicht zerstreut auf dem Lande und in den Wäldern, die ich noch nicht gesehen habe. Was soll ich von den Wilden sagen, für die ich noch nicht mehr thun konnte, als daß ich ihnen die aus Frankreich mitgebrachten Rosenkränze und Kreuze sandte. Haben Sie die Güte, mir von Allen Nachricht zu geben, was mich interessiren könnte, vorzugsweise von dem, was die Association zur Weiterverbreitung des Glaubens betrifft.«

»Der Bau unserer Kathedrale rückt vor,« schreibt Herr Rese, ein Missionär von Ohio. »Sie wird 90 Fuß Länge und 45 Fuß Breite erhalten. Die alte hölzerne Kirche war so klein, daß sie die Theilnehmer an unsern heiligen Festlichkeiten nicht zu fassen vermochte. Wenn der Pater Hill darin predigte, so strömten der Protestanten so viele herbei, daß einer auf den

Schultern des andern saß, und daß man sogar durch die Fenster stieg. Das war auch bei der Rückkehr unseres Bischofs aus Europa der Fall. Der Unterricht, den wir hier ertheilt haben, reichte hin, um die groben Vorurtheile der unwissenden Menge zu vernichten, die man gegen die katholische Geistlichkeit aufgereizt hatte. Wir wissen noch nicht, woher wir, wenn die Kathedrale vollendet seyn wird, die Mittel nehmen sollen, um das Collegiat zu Stande zu bringen. Es ist schwer, sich von unserer Lage eine richtige Idee zu machen. Fehlt es uns doch selbst an der nöthigen Kleidung. Wir haben Pferde nöthig, um die entfernt wohnenden Kranken besuchen, um uns in die Pfarreien begeben und den Congregationen beiwohnen zu können. Letztere sind oft durch weite Strecken von einander getrennt. Die Furchtbarkeit der Wege erhöhet die Beschwerden. Vor einigen Tagen wurde ich zu einem Kranken gerufen, der 80 Meilen von hier entfernt wohnte. Ich reisete bei der stärksten Hitze ohne Unterbrechung fort und kam krank an. Die zärtliche Sorgfalt dieser braven Leute, die mir mit Thränen in den Augen klagten, daß sie in ihren Wäldern noch keinen Priester gesehen hätten, setzte mich in den Stand, daß ich den Kranken nach Mitternacht beichten lassen konnte. Sein Glaube war so lebendig, und er fühlte sich nach der Beichte so heiter, daß mein Besuch augenscheinlich zu seiner Besserung beitrug.

Seit der Rückkehr des Hochwürdigsten Bischofs nach Cincinnati haben sich sehr viele gemeldet, die in der wahren Religion Unterricht wünschen. Segnet der Herr unsere Bemühungen in so weit, daß wir die Kathedrale vollenden und ein Collegiat gründen können, so hoffe ich, daß die Wahrheit triumphirend die Götzentempel stürzen und die Stimme der Lüge beschwichtigen werde. Darum beschwören wir alle europäischen Christen, daß sie sich für die Bekehrung dieser unglücklichen Heiden und steifsinnigen Ketzer im Gebete zu Gott vereinigen. Wie glücklich müßten wir uns nicht fühlen, wenn die Wilden dieser Diöcese durch unsere schwachen Arbeiten und durch unsere Wünsche gebildet und dem Christenthume zugeführt würden, wenn alle Staaten Amerika's sich in der wahrhaften Einigkeit vereinigten, die allein die katholische Kirche darum

gewähren kann, weil die Wahrheit in ihr wohnt, weil sie selbst das zeitliche Glück, das der Friede begleitet, auf ihrem reichen Lager hat, und sie in dieser Einigkeit bis zu dem Tage verharrten, an dem wir droben seyn werden eine Heerde unter einem Hirten!

Die Mitglieder der Gesellschaft zur Propagation des Glaubens kann in Rücksicht Amerika's den Erfolg dieses christlichen Wunsches beschleunigen. Soll die Religion in diesen Ländern ihren Triumph feiern, so darf keine Anstrengung gespart werden, denn der Geist der Secten und des Irrthums scheut kein Opfer, um sich dieses neuen Volkes zu bemeistern. »Wir dürfen keine Zeit verlieren,« schreibt ein Missionär, »denn die protestantischen Geistlichen schleichen sich in Menge bei den Wilden ein und werden uns bald die Thür verschließen. Sie können sich von dem ketzerischen Eifer dieser Leute und von den ungeheuren Summen, die sie zu dem Ende aufwenden, keinen Begriff machen.«

»Der Eifer für den Irrthum ist immer sehr heiß,« schreibt ein anderer Missionär, »vorzüglich bei den Methodisten, die nichts aus ihrem Gleise bringt und die Lächerlichkeiten auf Lächerlichkeiten häufen. Ich würde verzweifeln, wenn ich sehen müßte, daß diese Secte in meiner Nähe einen Tempel erbaute. Und doch fürchte ich diese Schmach, wenn man mich nicht recht bald und recht thätig bei der Vorrichtung der dem wahren Gotte zu weihenden Kirchen unterstützen wird. Unsere kleine Capelle reicht nicht aus, besonders bei den großen Jahresfesten, wo drei Viertel der Bevölkerung herbeiströmen. Sehr viele versäumen die Messe, weil sie keinen passenden Platz finden können. Die Wilden versicherten noch gestern, daß sie, sobald unsere Kirche vollendet wäre, jeden Sonntag hierher kommen, und daß dann viele von ihnen die katholische Religion annehmen würden. Die Indianer zu Arbre-Croche haben an Herrn Richard geschrieben und auf das allerdringendste um einen Geistlichen (robe noire) gebeten, der ihnen predigen soll. Unterdessen verbreiten Methodisten und Presbyterianer ihre Irrthümer. Die Zeitungen sind mit Berichten von ihren Erfolgen überfüllt. Es stehen ihnen ungeheure Hilfsmittel zu

Gebote. Was uns anbetrifft, so ziehen wir daher in der Armuth und im Namen des Herrn. Wie viele junge europäische Geistliche könnten nicht, ohne ihren Diöcesen Eintrag zu thun, unsern heiligen Missionen nützlich werden! Wie viele Seelen würden sie dem Herrgott an dem großen Tage der Belohnung darbringen!«

Herr Eduard Fenwick, (Wir dürfen diesen ehrwürdigen Namen der Bewunderung unserer Leser nicht länger vorenthalten) gegenwärtig Bischof von Cincinnati, dem Hauptorte der neuen und weit ausgedehnten Diöcese von Ohio, muß als der Apostel betrachtet werden, den Gott zu diesem großen Werke eigens berufen hat. Er ist im Jahre 1768 in Mariland geboren und gehört einer altadelichen, englischen Familie an. Im Jahre 1784 bezog er das Kloster der englischen Dominikaner zu Bornheim, unweit Antwerpen in Flandern, legte das Ordensgelübde ab und erhielt die priesterliche Weihe. Die französische Revolution, blutigen Andenkens, nahm bald darauf ihren Anfang. Sie überschritt, gleich einem verheerenden Strome, die Gränzen und ergoß sich über die Nachbarländer. Flandern wurde erobert und hier, wie in Frankreich, die katholische Religion verbannt. Die Priesterverfolgungen hoben an, die religiösen Körperschaften erlagen der Auflösung und Plünderung. Pater Fenwick mußte fliehen. Nach tausend Lebensgefahren, denen ihn die Vorsehung, die ihn für sehr große Zwecke aufsparte, glücklich entgehen ließ, brachte er den frommen, lang genährten Vorsatz, nach Amerika zurückzukehren und sich ausschließlich dem Heile seiner Landsleute zu widmen, zur Ausführung. Er begab sich dorthin. Was hat er nicht für Protestanten von allen Secten in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückgeführt! Wie viel schon bekehrte Sünder, wie viele schwache Katholiken sind nicht durch ihn in ihrem Glauben befestigt worden! Seine Erfolge grenzen an das Wunderbare, doch die Vorsehung berief ihn noch zu andern, beschwerlichen Arbeiten, sie gab sich ihm durch den Mund Herrn Carrol's, des frommen Erzbischofs von Baltimore, kund. Dieser Prälat sandte ihn nach Kentucky, wo die Ernte zwar reich, der Arbeiter aber nur Wenige waren. Er

gehorchte ohne Anstand, denn er kannte kein anderes Ziel, als Seelen für den Himmel zu gewinnen. Hier brachte er vier Jahre zu, richtete größten Theils auf seine Kosten ein Kloster für seinen Orden ein und gründete ein Frauenstift zum Unterricht kleiner Kinder im christlichen Glauben. Brennend vor Begierde, das Reich unseres Erlösers immer weiter auszubreiten und allen mühseligen und ununterbrochenen Anstrengungen zum Trotz, den Beruf hiezu in sich fühlend, richtete er im Jahre 1810 den Blick gegen Ohio, dieses weitläufige, im Innern des Landes gelegene und fast vergessene Reich, das größten Theils nur wilde Stämme bewohnten, zu denen der Name Jesu Christi bisher noch nicht gedrungen war. Ohne Anstand eilt' er dahin, wohin die Stimme Gottes ihn zu rufen schien. Die Vorsehung allein war sein Führer. An ihrer Hand durchstreifte er dichte Wälder und ungeheure Wüsten und gelangt endlich an eine ländliche Hütte, den friedlichen Wohnort einer deutschen, katholischen Familie, der er sich vertrauensvoll zu erkennen gibt. Welche Überraschung! Wer könnte die Freude schildern, die sich dieser gutmüthigen Bewohner der Wüste beim Anblicke eines Priesters bemeisterte? Seit zwölf Jahren hatten sie jedes geistliche Hilfsmittel, allen Unterricht und die Gnade der Sacramente entbehren müssen. Sie waren der letztern, ihren eigenen Worten nach, äußerst bedürftig, sie fühlten die Nothwendigkeit einer geistlichen Wiedergeburt und verlangten, daß Wir Uns dieses Ausdruckes bedienen, nach dem Eintauchen in die Herrlichkeit einer Religion, deren Entäußerung sie täglich auf das schmerzvollste empfunden hatten. Der gute Alte, das Haupt dieser Ansiedelung, erzählte dem Pater Fenwick, daß unfern von hier noch zwei andere, katholische Familien lebten. Er theilte diesen die erfreuliche Neuigkeit ohne weiteres mit und noch an demselben Tage eilten Alle herbei, priesen sich glücklich und sanken auf die Knie, um den Segen des göttlichen Abgesandten zu empfangen. Ohne Anstand vereinigten sich Alle zum Gebet, beichteten, verbrachten die Nacht in tiefer Sammlung des Gemüths und genossen am folgenden Tage das heilige Abendmahl. Es kann wohl nicht die Rede davon seyn, daß ein lebendiger Glaube, eine zarte Gottesfurcht und eine fromme Begeisterung bei dieser hochheiligen Handlung

den Vorsitz führten. Der achtungswerthe Patriarch der Wüste, der den ehrwürdigen Missionär mit so außerordentlichem Entzücken empfangen hatte, richtete Tags darauf mit Hilfe seiner Nachbarn und Kinder einen Platz zu, auf dem man eine kleine, hölzerne, aber anständige Kapelle bauen wollte. Ihr zur Seite sollte eine niedrige Strohhütte zur Wohnung für den eifrigen Seelsorger zu stehen kommen. Hier hätten Wir sonach den Anfang und die Wiege des Katholicismus in dem ungeheuern Gebiete von Ohio, das zu einer der volkreichsten und ausgedehntesten Diöcesen des mitternächtlichen Amerika's bestimmt ist. Drei Familien, zusammen ungefähr zwanzig Personen, waren die Erstlinge der Apostelschaft des Paters Fenwick. Nach einigen Jahren stieg die Zahl der Christen auf vierzehntausend Seelen. Gegen sechstausend civilisirte Indianer, von denen sich ein großer Theil taufen ließ und sich zur katholischen Kirche bekennt, sind hier nicht mit in Anschlag gekommen. Ehre, ja Ehre sei Gott dem Herrn, dem alleinigen Schöpfer alles Guten!

Unsere Leser werden leicht ermessen, daß der Pater Fenwick nach einem so tröstlichen Beginnen seinen Eifer nicht auf eine so kleine, wenn gleich ihm sehr theure Heerde, zu der die Vorsehung seine Schritte gelenkt hatte, beschränken konnte. Immer begierig, für den Himmel Seelen zu erwerben, machte er täglich Ausflüge und unternahm weite Wanderungen, durch das, im eigentlichen Sinne ganz neue Feld, dessen Anbau ihm der Herr vertraut hatte. Er fand zwar keine katholischen Familien weiter, bei denen es nur darauf ankam, die frommen Gesinnungen zu unterhalten und neu zu beleben, aber er stieß hier und da in den ländlichen Ansiedelungen auf Leute, die dem Lande fremd, größten Theils aus Europa geflohen, oder durch die revolutionären Stürme hieher vertrieben waren. Er sah hier Franzosen, Deutsche, Schweizer, Italiener u. a., die sich theils einer gotteslästerlichen Philosophie ergaben, oder sich einer, von den tausend protestantischen Secten, die von der römischen Kirche verworfen werden, leichtsinnig angeschlossen hatten. Es galt dem frommen Missionär gleich, welche Farbe der Glaube dieser Menschen trug, er hielt sich, gleich dem heiligen Paulus, für Alle verpflichtet. Er richtet seine Reden an sie, er flößt ihnen,

ohne sie zu erschrecken durch seine unerwartete Erscheinung, Bewunderung ein und bringt ihnen neue Worte des Friedens und der Freundlichkeit. Gleich der Milde, die jede Gestalt annimmt, weiß er sich ihres Vertrauens zu versichern, er gewinnt ihnen Theilnahme ab, ein günstiges Vorzeichen seiner überglücklichen Erfolge. Er verheißt ihnen seine Rückkehr und hielt Wort. Unter dem Beistande des Höchsten, der das Herz und den Willen der Menschen lenkt, kehren Viele in den Schooß der katholischen Kirche zurück und ziehen mit der Zeit durch ihre Beispiele viele Andere nach sich. Das Gute, was er an dem einen Orte bewirkt, wiederholt er an einem andern. So bildet sich nach und nach ein Verein, den man eine katholische Pflanzschule nennen könnte, die sich immer weiter verbreiten wird. Diese heitere Hoffnung ist schon in so weit verwirklicht worden, daß sich der Pater Fenwick, wenn er dem ungeheuren Drange der Arbeiten nicht erliegen wollte, genöthigt sah, den Herrn Erzbischof von Bardstown um einen eifrigen Mitarbeiter anzugehen. Der Prälat beeilte sich, ihm den Pater Young, seinen eigenen Neffen und Mitbruder im Orden der Dominikaner, als Gehülfen zuzuordnen.

Vereinigt durch Herz und Geist, wie sie es schon durch die Bande des Blutes waren, erweitert sich das Werk Gottes sichtbar unter ihren Händen. Täglich mehret sich der Erntesegen. Sie theilen sich in das hausväterliche Feld, jeder von ihnen geht auf Entdeckungen aus. Die Entlegenheit ihrer Wirkungsplätze, das Dickicht der Wälder, die langweilige, fast möchte man sagen, erschreckende Eintönigkeit der Wüsten, die sie durchziehen müssen, sind nicht im Stande, ihren Eifer zu lähmen. So wie sie für den Himmel in größerer oder geringerer Zahl Seelen erwarben, errichteten sie in dem so geistlich angebaueten Bezirke, in Ermangelung einer Kapelle, einen ländlichen Betort. Er bestand oft nur aus einem hölzernen Kreuze, das zum Vereinigungspuncte diente, auf dem sich die Neubekehrten an bestimmten Tagen versammelten und wo sie sich selbst, bald für längere, bald für kürzere Zeit einfanden, um die Gläubigen zu unterrichten, zu ermuthigen und in der Religion zu stärken. Auf gleiche Weise und durch gleiche Mittel begann zu den Zeiten der Apostel das Christenthum, und das Kreuz, dieser Baum

des Lebens, hat bis zu den äußersten Enden der Welt seine wohlthuenden Äste ausgebreitet.

Papst Pius VII., glorreichen Andenkens, dem durch die Beziehungen, die seine zärtliche Sorge für alle Kirchen, bis zu den entferntesten Weltgegenden unterhält und dem vor Allem durch die übereinstimmenden Berichte der amerikanischen Bischöfe, Kunde geworden war, welche rasche und tröstende Fortschritte der christliche Glaube in einem Lande machte, wo man ihn wenige Jahre zuvor kaum dem Namen nach kannte, fand sich, nachdem er dem Herrn für seinen Segen gedankt und ihn gepriesen hatte, zur Errichtung eines Bisthums in der Provinz Ohio bewogen. Das weitläufige Gebiet von Michigan und die nordwestlichen Länder sollten mit dieser Diöcese vereinigt werden. Se. Heiligkeit bestimmten Cincinnati, eine von den vereinigten Staaten abhängige Stadt, zum bischöflichen Sitze und ernannten den, von allen ersehnten Pater Fenwick, mit Recht der Apostel von Ohio geheißen, zum Bischof.

Bei der Nachricht von seiner Ernennung, die ihm der Pater Hill, sein Mitbruder im Orden des heiligen Dominikus, der sich damals zu Rom aufhielt, und der sich entschlossen hatte, einer seiner Gehülfen zu werden, mit der päpstlichen Bulle überbrachte, war der ehrwürdige Fenwick von einer frommen Scheu ergriffen; allein sein ganzes Leben hindurch gewohnt, in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen, der sich hier durch den Fürsten der Kirche, den irdischen Stellvertreter des Höchsten, so feyerlich aussprach, fügte er sich in Demuth. Er sah nur zu gut ein, daß diese für ihn so ehrenvolle Wahl ihn für immer hier festhalten und in ein halbwildes, der übrigen Welt, der er auf ewig Lebewohl sagen mußte, fast unbekanntes Land verwiesen würde. Seit mehreren Jahren lebte er in Ohio; er kannte aus eigener Erfahrung die Lasten des Berufs, die er als einfacher Missionär zu ertragen gehabt hatte, und wußte nur zu gut, daß mit seiner Erhebung zum Bischofe, bei der Ausdehnung seines Sprengels und bey den geringen, ihm zu Gebote stehenden, geistlichen und weltlichen Mitteln, seine Sorgen und Anstrengungen einen bedeutenden Zuwachs erhalten würden;

er ging indessen mit christlicher Selbstverläugnung diesem Opfer ruhig entgegen.

Bald darauf begab er sich nach Kentucky, dreihundert Meilen von seiner Residenz, um die Zeichen der bischöflichen Würde zu empfangen. Im Kloster der heiligen Rosa, wo er früher als Ordensgeistlicher gelebt hatte, erhielt er durch Herrn Marechal, zur Congregation des heiligen Sulpicius gehörig, jetzt Erzbischof von Baltimore, die Weihe. Wir haben diesen ehrwürdigen Prälaten früher zu Lyon gesehen, wo er dem Seminar des heiligen Irenus vorstand. Der fromme Bischof von Ohio reisete gleich darauf nach seiner Residenz ab. Nur ein Priester und zwei Diakonen begleiteten ihn als Berufsgefährten. Über seine Aufnahme müssen wir ihn selbst hören, denn er kann uns sein tiefes, aber für ihn höchst ehrenvolles Elend am besten schildern.

»Sobald ich zu Cincinnati angekommen war, um von meinem bischöflichen Sitze Besitz zu nehmen,« schreibt er, »war ich genöthigt, zwei Zimmer zu miethen, das eine für mich, das andere für die Missionäre, die mich begleiteten. Ich mußte noch an demselben Tage für die Bedürfnisse unseres ersten Mahles nach dem Markte schicken. Für die Wohnung und den Tisch des Bischofs war nicht die mindeste Vorrichtung getroffen. Ich war kaum Herr eines Kreuzers. Die weite Reise von dreihundert englischen Meilen, von der ich eben zurückkehrte, hatte Alles hinweggenommen, was von den frommen Seelen zu St. Rosa auf dem Wege einer freiwilligen Unterzeichnung zusammengebracht war und das Wenige, was mir am Papiergelde blieb, verlor zu Ohio mehr als die Hälfte seines Werthes. Ich fand zu Cincinnati keine Kirche, nicht einmal eine Kapelle und sah mich deßhalb zu einer Almosensammlung genöthigt. Der Ertrag derselben reichte nicht aus und so blieb mir nichts Anderes übrig, als ein Stück Landes auf Credit zu kaufen, um eine hölzerne Kapelle darauf zu erbauen, die 45 Fuß Länge und gegen 26 Fuß Breite enthält. Das ist meine Kathedrale. Die aufgenommene Summe ist noch zur Zeit nicht ganz zurückgezahlt. Ich bin unstreitig der ärmste Bischof der katholischen Christenheit, obwohl

meine Diöcese, nach denen von Louisiana und Neuschottland, die größte sein dürfte.«

Drei Missionäre, die Herrn Fenwick begleiteten, und vier Andere, die bald darauf von Kentucky anlangten, machten zur Zeit der Installation den ganzen Clerus des frommen Prälaten aus. Wie sollte er bei so geringen Hilfsmitteln einer mit jedem Tage anwachsenden Heerde, die über ein Bereich von beinahe 50 Quadrat- oder 5000 Längemeilen zerstreut war, das Wort Gottes predigen, und die heiligen Sacramente ertheilen *)? Doch der fromme Prälat brannte unausgesetzt vor Verlangen, das Licht des Evangeliums in der Mitte jener dichten Wälder leuchten zu sehen, die weit hinaus von wandernden Wilden indianischer Stämme bewohnt waren, zu deren Bekehrung er sich unmittelbar berufen glaubt und die überdieß zur Annahme des Christenthums viel Geneigtheit zeigten. Andererseits sah er, wie im Herzen seiner Diöcese und unmittelbar unter seinen Augen die katholischen Gemeinden sich vermehrten; wie die Protestanten, die ihren eigenen Priestern alles Vertrauen entzogen, sich zu den Missionären drängten, um an dem Unterrichte derselben Theil zu nehmen; diesen auf ihren Reisen zu begegnen suchten, um ihre Kinder von ihnen taufen zu lassen, die sie in der katholischen Religion zu erziehen versprachen, und wobei sie selbst für ihre Person der Hoffnung einer Rückkehr in den Schooß der alten Kirche auf die unzweideutigste Weise Raum gönnten.

Diese Lage der christlichen Sache, die unter jedem andern Verhältnisse seinen Eifer erheitert hätte, betrübte ihn jetzt tief. Die Unmöglichkeit, in die er sich versetzt sah, bei dem Mangel an Hilfsmitteln etwas unternehmen zu können, um diese glückliche Stimmung zu unterhalten, schlug mächtig in seine Seele ein. Nachdem er die Umstände reiflich erwogen, und die Bischöfe von Bardston und Louisiana, seine nächsten Nachbarn, in Rath genommen hatte, entschloß er sich zu einer Reise nach Europa, um den traurigen Zustand seiner Diöcese zu Rom zu den Füßen des heiligen Vaters zu entwickeln und sich von dessen Gnade

*) Es gilt dieß nur von der Provinz Ohio als der ersten.

und väterlicher Güte Hilfe aller Art zu erbitten. Allein, um eine so weite und kostspielige Reise unternehmen zu können, gingen ihm alle pecuniären Mittel ab. Von seinen bischöflichen Amtsgehilfen hatte er nichts zu erwarten, vielweniger noch von den Missionären, die sich sämmtlich mehr oder weniger in einer drückenden Lage befanden. »Da ich jedoch bei dem Allen,« so sagt der fromme Prälat, »in so vielen Ereignissen des Lebens die Vatersorge Gottes, von dem ja alles Gute kommt, vielfach erfahren hatte, so hoffte ich von der göttlichen Vorsehung, daß sie mir zu Hilfe kommen und mir die Wege, die zu meiner Reise und zu meinem nothdürftigsten Unterhalte erforderlichen Summen anleihen zu können, erleichtern werde. Die Vorsehung erfüllte meinen Wunsch; allein sie ging auch nicht darüber hinaus, damit ich mir immer meiner Abhängigkeit von ihr bewußt bliebe. Ein guter Katholik, weltlichen Standes, bat mich, eine Anleihe von 1500 Franken zinslos von ihm anzunehmen. Dieß Anerbieten machte mich sehr glücklich.«

Der hochwürdigste Bischof Fenwick schiffte sich zu New-York ein und kam nach einer Fahrt von acht und zwanzig Tagen glücklich zu Bordeaux an. Er hatte darauf gerechnet, seinen Freund, Herrn Badin, den amerikanischen Missionär, dort zu finden; allein der Herr Abt Rigagnon, Vikar einer Pfarre zu Bordeaux, sein Geschäftsführer in Europa, vertrat ihn und war bemüht, dem frommen Prälaten auf jede mögliche Weise gefällig zu werden. Der hochwürdigste Erzbischof von Bordeaux empfing ihn mit der außerordentlichsten Auszeichnung. Der General-Vikar, das Domkapitel, die ganze Geistlichkeit, und man kann dreist behaupten, die ganze Stadt, bewiesen ihm die ehrenvollste Theilnahme. Der hochwürdigste Erzbischof ließ nichts unversucht, um den werthen Gast längere Zeit bei sich zu sehen; allein der fromme Prälat war nur darauf bedacht, seine Reise zu beschleunigen und dem heiligen Zwecke zu leben, um dessen willen er seine Diöcese verlassen hatte.

Er wünschte sobald als möglich zurück zu kehren. Zwei Tage vor der Wahl Leo's XII. traf er in Rom ein.

Dieses glückliche Ereigniß, das die Thränen trocknete und die Trauer milderte, in die der Tod des unsterblichen

Pius VII. die katholische Kirche versetzt hatte, machte, daß die Vorstellung des hochwürdigsten Bischofs von Cincinnati etwas verschoben werden mußte. Am 6. October erhielt er Audienz beim heiligen Vater, der ihn mit besonderer Gnade empfing. Mit zarter Theilnahme hörte er den Bericht an, den ihm Herr Fenwick von dem Zustande seiner Diöcese, von den Bedürfnissen derselben und von den Hoffnungen entwarf, die katholische Religion überall begründet und blühend zu sehen, wenn Se. Heiligkeit nur geruhen wollten, ihm die Mittel zu gewähren, dieses fromme Ziel, auf das sich alle seine Wünsche beschränkten, erreichen zu können.

»Ich bat ihn,« schreibt er unter andern, »mich von meinem Bisthume zu entlassen und dasselbe würdigeren Händen anzuvertrauen. Der Papst lächelte und sagte: er wünschte nie wieder ein Wort dieser Art von mir zu hören; er mahnte mich an die Fortsetzung des Werkes, das Gott durch mich begonnen und versprach mir alle möglichen Hilfsmittel. Es wurden mir wirklich zwei junge Geistliche von der Propaganda de Fede, zwölfhundert Thaler zu unserer Reise und mehrere Kirchengeräthe, Bilder, Bücher, Leinen u. s. w. bewilligt, deren Werth ich auf tausend Thaler veranschlagen kann. Ich bin daher von Rom abgereiset, sehr erfreut, dem Grabe der Apostel Petrus und Paulus meine Verehrung bezeigt zu haben, zufrieden und ergeben in mein Schicksal, quia per multas tribulationes oportet intrare in regnum Dei, und nicht bloß von Dank, sondern von Bewunderung und Verehrung für den gemeinschaftlichen Vater aller Gläubigen auf das innigste durchdrungen.«

Bei der Durchreise durch Toscana und Piemont wurde der hochwürdigste Bischof von Cincinnati den Fürsten dieser Länder vorgestellt. Er bewundert und rühmt die Herablassung und Freigebigkeit, die sie ihm bewiesen haben. In Savona ertheilte er auf die Einladung des Diöcesanbischofs die priesterlichen Weihen, firmte mehr als 1500 Personen und vollzog überhaupt alle bischöflichen Functionen. Gegen Ostern 1824 traf er in Lyon ein. Er trug während seiner weiten Reise ununterbrochen das geistliche Kleid des Ordens des heiligen Dominikus, dem er durch seine Gelübde angehörte. Selbst in Frankreich hat

er dasselbe nicht abgelegt. Wir bemerken dieß ausdrücklich, weil er wahrscheinlich seit 36 Jahren der Erste wieder ist, der in diesem ehrwürdigen Anzuge erschien, denn seit der unglücklichen Periode der Zerstörung aller klösterlichen Gesellschaften durch die Gesetze der Revolution war dieses fromme Kleid auf französischem Boden nicht gesehen worden.

Sobald seine Ankunft in der Stadt bekannt wurde, stattete ihm der Präsident des Conseil Central du Midi pour la Propagation de la Foi, von mehreren Mitgliedern desselben begleitet, in dem unscheinbaren Gasthause, das der fromme Prälat, theils aus Demuth, theils aus nothwendigen ökonomischen Rücksichten gewählt hatte, einen Besuch ab. Er erhielt die Einladung, einer außerordentlichen Sitzung beizuwohnen. Dem hochwürdigen Bischof war diese Einladung willkommen. Er entwickelte hier auf eine einfache, edle und rührende Weise seine Lage, seine Bedürfnisse und schilderte die Geringfügigkeit der Hilfsmittel, wenn man nicht gänzliche Mittellosigkeit sagen will, die ihm zu Gebote stehen, um in der neugeschaffenen Diöcese, wo Alles neu begründet werden muß, etwas Dauerndes und Gutes für die Religion thun zu können. Das Conseil wartete nicht erst ab, daß er seine Hilfe anspreche, es ersuchte vielmehr den Präsidenten, den hochwürdigen Bischof von Cincinnati dem Herrn Großalmosenier zu empfehlen, damit das Ober-Conseil, in welchem Se. Hoheit den Vorsitz führen, dem frommen Prälaten aus den Fonds, die das Conseil Central du Midi in die Hände des Generalschatzmeisters zu Paris niedergelegt hat, eine seinen Verhältnissen angemessene Summe anwiese. Es wurden ihm darauf 8000 Franken übermacht. Der hochwürdige Bischof von Cincinnati wird künftig alljährig von unsern Vertheilungen participiren und nachdem die Beiträge unserer Verbündeten reichlich ausfallen, bald mehr, bald weniger für seine frommen Zwecke zu beziehen haben. Wir wollen die Worte, in denen er seine Dankbarkeit sowohl im Allgemeinen, als gegen einzelne Mitglieder des Vereines für die Weiterverbreitung des Glaubens ausdrückte, hier nicht wiederholen. Er gab uns, als er aus der Stadt schied, die Versicherung, daß, wenn die Erfolge seines Eifers seinen Erwartun-

gen entsprechen sollten, wir es wären, denen die Ehre vor der Welt und das Verdienst vor Gott gebühre. Gewiß ein Beweis einer ungewöhnlichen, echt christlichen Demuth! Er hinterließ bei seiner Abreise einige Auszüge aus Briefen, die er, während seines Aufenthaltes in Europa, aus seiner Diöcese empfangen hatte. Wir lassen einige derselben hier folgen, damit Wir der frommen und gerechten Neugier unserer Leser genügen und ihnen von dem gegenwärtigen Zustande des Katholicismus in Ohio und dem mitternächtlichen Amerika überhaupt ein möglichst treues Bild entwerfen.

Herr Montgomery, Missionär zu Cincinnati, schreibt an den hochwürdigen Bischof: »Die Schilderung, die sie uns von der Schönheit der Kirchen in Rom und von dem Zustande der Religion liefern, ist für uns vom höchsten Interesse. Es muß dieß ihren Eifer für die zeitliche Glückseligkeit ihrer unangebauten und armen Diöcese, die jetzt von allen menschlichen Mitteln, die Ehre Gottes zu fördern, entblößt ist, mächtig erheben. Was vermögen Wir mit einigen hinfälligen Missionären ohne Geld und entblößt von allem, was der Dienst der Kirche als Nothwendigkeit erheischt? Nächst Gott sind Sie unsere einzige Stütze und Sie werden gewiß Alles anwenden, um uns Männer zu senden, die den großen Beschwerden gewachsen sind, und zugleich auch auf die Mittel zu deren Unterhaltung Bedacht nehmen. Die Kirche zu Cincinnati ist viel zu klein für den täglich zunehmenden Wachsthum ihrer Gemeinden. Wir haben viele neue Convertiten, deren Eifer uns tröstlich wird. Ich kann Ihnen deren Zahl nicht einzeln angeben, sie hat indessen unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Die ältern Katholiken haben während Ihrer Abwesenheit vollkommen ihre Pflichten erfüllt. Die Sekte der englischen Presbyterianer liegt in den letzten Zügen. Herrn Hill's Lehren haben den glänzendsten Erfolg gehabt; sie zogen Massen von Zuhörern aus allen Volksklassen herbei und machten den tiefsten Eindruck.«

Herr Young schreibt: »Ich werde mich Ihren Befehlen zu Folge im nächsten Frühjahre nach Seneka begeben, die Indianer besuchen, um zu sehen, was ich bei ihnen vermag. Die protestantischen Methodisten haben viel Lärm erhoben und Alles

angewendet, um sich unter diesen armen Geschöpfen Eingang zu verschaffen. Man hat mir erzählt, daß die Mehrzahl der Indianer sie nicht hören will und daß einige derselben zum öftern erklärt hätten, es zieme sich nicht für Priester, Frauen zu haben, auch müßten sie schwarz gekleidet seyn, wie die Jesuiten, deren Andenken ihnen noch immer werth ist. Ich bin daher der Meinung, daß auch wir in einem schwarzen Unterkleide vor ihnen erscheinen und dasselbe auch in unsern Wohnungen beibehalten müssen.«

Herr Hill, General-Vikar von Cincinnati, später Provincial der dortigen Dominikaner, schreibt seinerseits: »Die Arbeiten der Congregation sind hier im besten Gange. Ich habe während der Fasten und in der heiligen Woche jeden Abend die Gebete gehalten und darauf umständliche, geistliche Unterweisungen folgen lassen. Der Erfolg davon war, daß am Ostertage sechzig Communionen Statt fanden. Als ich vor Jahr und Tag hier eintraf, zählte man deren nur fünf. Es bereiten sich sehr Viele zur Aufnahme in unsere Kirche vor. Am Ostertage wurde ein Hochamt gehalten, so feyerlich, als es sich bei unserer Armuth nur irgend thun ließ. Die Kirche war so überfüllt, daß Viele draußen bleiben mußten. Unter den Anwesenden befanden sich sehr viele Protestanten, Methodisten, Ungläubige und Indifferentisten. Man erzählte mir, daß unsere Ceremonien einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hätten und daß man, wenn wir nur erst eine große Kirche haben würden, von diesen dissentirenden Sekten recht viel erwarten könne. Die Protestanten würden dann erbauliche Predigten hören und sich durch den Augenschein von der Frömmigkeit und der andächtigen Sammlung unserer Guten und Getreuen überzeugen können. Ich wagte es, den Genuß des Fleisches an den Montagen in der Fasten zu untersagen. Man ist diesem Verbote ohne Schwierigkeit nachgekommen und es hat bei meinen Zuhörern nur ein gutmüthiges Lächeln erregt. Ich bin der Meinung, daß man dieses Verbot im nächsten Jahre, den Anordnungen der Kirche gemäß, über alle Fasttage ausdehnen könne.«

»Ich habe Ihnen jetzt eine Mittheilung zu machen, von der ich weiß, daß sie Ihnen viel Vergnügen gewähren wird.

Ich ging nach Newston, hielt dort unter freiem Himmel eine große Versammlung und predigte zwei volle Stunden, bis meine Kräfte mich zu verlassen anfingen. Es waren über hundert Personen gegenwärtig, die theils ganz unwissend, theils von vorgefaßten Meinungen gegen uns erfüllt waren, als da sind, Anabaptisten, Methodisten, Presbyterianer u. a. m. Ich glaube, daß meine Rede, Dank sei dem Himmel, einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hat, denn sie sind, mit Ausnahme einiger wenigen, ganz verstockten Gemüther, ganz anderer Meinung geworden. Sie haben mich um eine zweite Predigt ersuchen lassen und ich hoffe, daß Sie bei Ihrer Zurückkunft hier eine Kirche vorfinden werden... Die anglikanischen Prediger, mit alleiniger Ausnahme des Herrn R......, wohnten unsern Unterweisungen bei. Sie versuchten es nicht, ihnen zu widersprechen und gestehen ein, daß die Gründe zu Gunsten der katholischen Religion keiner Widerlegung unterliegen. Ich sprach umständlich über die Untrüglichkeit der Kirche, über die Obergewalt des Papstes, über die wirkliche Gegenwart beim Abendmahle, und Alle, die mir ohne vorgefaßte Meinung zuhörten, schienen vollkommen überzeugt zu seyn.«

Durch solche einfache und völlig kunstlose Berichte, aus denen wir eine Menge für unsere Leser nicht minder interessante Einzelnheiten übergehen, suchen diese frommen und unermüdlichen Missionäre, die Mitarbeiter des hochwürdigsten Bischofs, den würdigen Prälaten von Allem in Kenntniß zu setzen, was sich in seiner Diöcese begibt, um dadurch seinen Eifer aufrecht zu erhalten, sein Herz bei der lange dauernden Abwesenheit zu trösten und seine Rückkehr zu beschleunigen. Wer von uns diese Berichte lieset, wird die Wege der Barmherzigkeit Gottes bewundern müssen. Indem der himmlische Vater den würdigen Prälaten von Cincinnati nur zur Bekehrung der armen wilden Indianer, denen der edle Fenwick aus besonderer Vorliebe seine zärtlichen Sorgen widmete, berufen zu haben schien, führt er täglich die glücklichsten Veranlassungen herbei, um einer Masse abtrünnig gewordener Christen die Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche zu erleichtern. Protestanten von allen Sekten, Calvinisten, Lutheraner, Presbyterianer, Anabapti-

sten, Puritaner, Methodisten und was sie sonst noch für Namen haben mögen, alle gleich entfernt vom Wege des Heiles, die durch politische oder religiöse Revolutionen, oder durch andere Ereignisse zur Aufsuchung einer Freistätte in diesen halbwilden Ländern gezwungen waren, sind jetzt der väterlichen Sorge des hochwürdigsten Bischofs, des Apostels von Ohio, anheim gefallen.

Unter allen diesen, für den Himmel gemachten Eroberungen, die Wir der Gnade Jesu Christi verdanken und die sämmtlich der Aufzeichnung werth wären, ist eine, die an das Wunderartige anstreift und die wir darum nicht mit Stillschweigen übergehen können. Es handelt sich hier um nichts Geringeres, als um die schnelle Bekehrung einer ganzen Pfarre, oder eines Vereines von 30 Familien, unter denen sich auch nicht eine einzige, in der katholischen Religion geborne Person befand. Der Herr Missionär Rese, der mit dem hochwürdigsten Bischof von Cincinnati von Rom kam und den wir zu Lyon bei dem Prälaten sahen, macht in seinem letzten Schreiben vom 24. Februar 1826 nachfolgende Mittheilungen hierüber:

»Ein Abkömmling jener protestantischen Franzosen, die sich zur Zeit des Widerrufes des Ediktes von Nantes in Ohio ansiedelten, las zufällig ein katholisches Buch, das eine theologische Streitfrage zum Gegenstand hatte, und wurde von der Gediegenheit der darin vorgefundenen Gründe betroffen. Er verschaffte sich noch einige andere Werke, vorzüglich die Einwürfe der Protestanten mit den darauf folgenden Antworten und überzeugte sich nach einer ernstlichen Prüfung, daß die katholische Religion die einzig wahre sei. Er theilte seinen vier Brüdern seine Bemerkungen mit, und diese erklärten sich, nach reiflicher Überlegung, ebenfalls für katholisch, ohne daß jedoch ein Priester im Lande zu finden war, in dessen Hände sie ihre frühern Irrthümer hätten abschwören können. Es ging noch längere Zeit darauf hin, ehe sie einen fanden. Während dessen bekehrten sie mehrere von ihren Nachbarn. Sobald Herr Fenwick hiervon in Kenntniß gesetzt war, begab er sich zu ihnen und fand sie vollständig unterrichtet. Er empfing das Glaubensbekenntniß von 7 bis 8 Familien und hatte den Trost, dort eine neue Pfarre

zu begründen, die seit dem immer im Wachsen ist. Diese neuen Katholiken beweisen sich so eifrig, daß mehrere von ihnen einen Theil ihres Vermögens zum Ankaufe guter Bücher verwenden, die sie in der Nachbarschaft in Umlauf setzen, worauf täglich neue Bekehrungen folgen. Die Missionäre können diese Pfarre der Entfernung halber jährlich nur dreimal besuchen; doch finden sich jedesmal mehrere, neue, völlig unterrichtete Individuen vor, deren Abschwörung und Glaubensbekenntniß sie entgegen zu nehmeu haben.«

Herr Rese schreibt noch unter demselben Datum: »Gleich nach meiner Ankunft besuchte ich den frommen Bischof von Kentucky, um ihm die Briefe zu übergeben, die ich für ihn aus Europa mitgebracht hatte. Der brave Prälat umarmte mich wie ein Vater seinen Sohn umarmt, und führte mich während meines kurzen Aufenthaltes bei ihm überall herum, um mir seine Einrichtungen, seine Collegien, seine Seminarien, seine Klöster zu zeigen. Als wir eines Sonntags Abends beim Schweigen der Nacht heimkehrten und uns in der Mitte eines dichten Waldes, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt, befanden, hörten wir mit Einemmale die schöne, zu Lyon gegossene Glocke tönen. Wir machten Halt, um das Angelus zu beten und bewunderten dann die herrlichen Klänge, die uns an Europa und an die Majestät des Gottesdienstes erinnerten. Als wir daran dachten, daß sich in diesen Wäldern, noch vor wenigen Jahren der Schauplatz abgöttischer Opfer, der Klang dieser schönen Glocke vernehmen läßt, um die echten Gläubigen an die Anrufung des wahren Gottes zu mahnen, traten uns die Thränen in die Augen und ich sprach zu mir selbst: Ach wüßtet ihr, glückliche Seelen, die ihr für den Dienst des Herrn erglüht, wie viel gute, wie viel tröstliche, wie so viele, in der Liebe Gottes empfangene und geborne Gefühle, wie viele reuige Empfindungen ihr zum Theil herbeiführt, ihr würdet des Glaubens leben, daß der himmlische Vater die Opfer, die euch die Erweiterung seines Reiches kostet, nicht unbelohnt läßt.«

Herr Badin, ein junger Missionär zu Detroit, schrieb dem Herrn Bischof von Cincinnati im Laufe des letzten Jänners Folgendes:

»Ich benutze die augenblickliche Muße, um Ihren Anfragen zu genügen. Nach einer weiten Wasserfahrt, auf der wir wie durch ein Wunder dem Schiffbruch entgangen sind, landeten wir bei Makinac, dem Mittelpunkte der Mission. Wenige Tage darauf segelte ich nach Greenbey ab, wo ich mich beinahe drei Monate aufhielt, um einige 60 Postulaten zur ersten Communion vorzubereiten. Ich setzte darauf meinen Weg nach Klein-Coqualin fort, wo ich einer neuen Kolonie civilisirter Wilden in englischer Sprache das Evangelium predigen wollte. Von da reisete ich nach Arbre-Crochu, einer andern indischen Ansiedlung, wo ich eine zierliche, kleine Kapelle vorfand, die von diesen guten Leuten mit unglaublicher Schnelligkeit aufgebaut war, weil sie glaubten, daß der Makaoncani (Priester) es wünsche. Dort traf ich den Herrn Major Clark mit seiner Gemahlin. Er lud mich ein, seinen Soldaten englisch zu predigen. Sie versammelten sich unter Trommelschlag und erschienen parademäßig. Das Letztere war auch bei ihm und seinen Officieren der Fall. Ich besuchte auch die Insel Drummond, wo ich dem indianischen Häuptlinge und dessen Gemahlin das heilige Abendmahl reichte. Ich kehrte zum dritten Mal nach Makinac zurück, wo ich mit Vergnügen, aber auch mit großem Leidwesen erfuhr, daß mich eine Horde Wilder, Kurz-Ohren geheißen, hier erwartet hatte. Nachdem sie ihrerseits zwei Tage voller Ungeduld meiner geharret und vergebens die höchsten Berge erstiegen hatten, um mein Fahrzeug zu erblicken, waren sie den Tag vor meiner Ankunft aufgebrochen und in ihre Heimath zurück gekehrt, betrübt, den Gesandten des Lebens nicht gefunden zu haben. Es bekümmerte mich sehr, daß ich dem dringenden Verlangen der Armen nicht hatte entsprechen können und ich beschloß, mich zu ihnen führen zu lassen. Ich kam an den Ort, wo früher eine Mission des heiligen Ignaz bestanden, und wo die Väter Lefranc und Dujaunai ihren Wohnsitz gehabt hatten. Der Anblick dieser Stelle machte meine ganze Verehrung rege. Ich ging etwas weiter, um die noch vorhandenen Trümmer dieses alten Jesuiten-Collegiums in Augenschein zu nehmen, und fand einige zwanzig Steine, die von verfallenen Kaminen herrührten. Ich

glaubte,« fährt Herr Badin fort, »daß Sie, hochwürdigster Bischof, diese Einzelnheiten Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth halten würden.« Wir wollen nunmehr unsern Lesern die höchst interessante Bittschrift mittheilen, welche die Indianer in Michigan an den Präsidenten des amerikanischen Congresses gelangen ließen.

Da Herr Richard ein Mitglied des Congresses ist und zu demselben abging, so benutzten sie diese Gelegenheit. Sie unterzeichneten diese Petition nach indianischem Gebrauche. Sie nehmen gewöhnlich den Namen eines vierfüßigen Thieres, eines Vogels, eines Fisches u. s. w. an, und da sie des Schreibens unkundig sind, so zeichnen sie anstatt der Unterschrift die Thiere, deren Namen sie sich angeeignet haben, in rohen Umrissen hin.

»Wir unterzeichneten Anführer und Häupter der Familien und andere zum Stamme Ottawas gehörigen Männer, die wir zu Arbre-Courbe (am Krummbaume), am östlichen Ufer des Sees Michigan wohnen, benutzen diese Gelegenheit, um unserem Vater, dem Präsidenten der vereinigten Staaten, unsere Wünsche und unsere Bedürfnisse vorzutragen. Wir danken unserem Vater und dem Congresse für alles das, was sie gethan haben, um Sittlichkeit und Kenntnisse von Jesu, dem Erlöser der rothen und weißen Menschen, bei Uns einzuführen. Indem wir deiner väterlichen Güte vertrauen, begehren wir Freiheit des Gewissens und erbitten Uns einen Lehrer oder Prediger des Evangeliums, welcher der Gesellschaft angehört, von der die Mitglieder des katholischen Vereins, des heiligen Ignatius abstammten, die ehemals zu Michilimac und Arbre-Courbe durch den Pater Maguet und andere Missionäre des Ordens der Jesuiten begründet worden war. Sie wohnten viele Jahre in unserer Mitte. Sie bebauten ein Feld in unserem Lande, um uns den Ackerbau und das Christenthum zu lehren. Seit jener Zeit hat uns immer nach solchen Priestern verlangt. Wenn du uns dergleichen zu bewilligen geruhest, so werden wir sie bitten, sich wieder auf demselben Platze, an dem Ufer des Sees Michigan, nahe bei unserem Dorfe Arbre-Courbe, niederzulassen, den einst der Pater Dujaunai inne hatte.

Wirst du den unterthänigen Wunsch deiner getreuen Söhne erhören, so werden sie dir ewig dankbar seyn und den großen Geist bitten, seine Segnungen über die Weißen zu verbreiten. Zur Urkunde dessen haben wir unsere Unterschriften beigefügt.«

Am 12. August 1823.

Sperber, Fisch, Raupe, Kranich, Adler, fliegender Fisch, Bär, Hirsch.

Wir sind auch noch im Besitze der Copie einer andern Bittschrift, die Magat Pinesnitjigo (schwarzer Vogel), der Häuptling des Stammes der Ottawas, vier Monate nach der vorher mitgetheilten Petition an den Präsidenten der vereinigten Staaten gerichtet hat. Wir lassen eine treue Übersetzung derselben folgen:

»Mein Vater!

Ich wünsche jetzt, daß du mich anhörest, mich und alle deine Kinder. Aus dieser fernen Gegend strecken sie ihre Arme aus, dir die Hand zu drücken. Wir, Häupter und Väter der Familien und alle Ottawas, die ihren Sitz am Krumm-Baume (Arbre-Crochu) haben, bitten und beschwören dich, unsern ehrwürdigen Vater, verschaffe uns einige Missionärs, wie jene sind, welche die Indianer von Montreal unterrichten. Du, unser Vater, sei liebvoll gegen deine Kinder, höre sie: Wir wünschen in denselben Grundsätzen der Religion unterrichtet zu werden, zu der sich unsere Vorältern bekannt hatten, als die Mission des heiligen Ignatius noch bestand. Wir wenden uns an dich, der du das erste und vorzüglichste Haupt der vereinigten Staaten bist; wir bitten dich, uns zur Erbauung eines Bethauses zu unterstützen. Wir wollen auch den Diener des großen Geistes, den du uns zu unserem und unserer Kinder Unterricht schicken wirst, Feld zu bebauen geben. Wir werden uns bemühen, ihm zu gefallen und seiner Leitung zu folgen. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn du uns einen Mann Gottes sendest, welcher der katholischen Religion zugethan und aus der Zahl derjenigen ist, die einst unsere Väter unterrichtet haben. Dieß ist der Wunsch deiner Kinder, die dir ganz ergeben sind. Sie haben das Vertrauen zu dir, daß du sie als ihr Vater gütig

anhören wirst. Dieß ist alles, um was dich deine Kinder jetzt bitten.

Alle deine Kinder, Vater, reichen dir die Hand und drücken die deine herzlich.«

Magat Pinesnitjigo.
(Schwarzer Vogel.)

Unsere Leser werden sich bei den ihnen hier mitgetheilter Einzelnheiten der zarten und frommen Theilnahme nicht erwehren können, wenn sie sehen, mit welchem außerordentlichen Eifer, mit welcher lebhaften Neugierde sich die guten Indianer zu den katholischen Missionären, die sie in der Regel nicht einmal kennen, unwiderstehlich hingezogen fühlen. Die Zahl derselben ist noch zu gering, als daß sie bis zu den Wohnsitzen der Wilden vordringen könnten; allein die Väter der Wilden haben die Missionäre gesehen und gekannt. Noch erinnert man sich ihrer mit Bewunderung und Dankbarkeit. Man hat es noch immer nicht vergessen, daß es die guten Priester des großen Geistes waren, wie die Indianer sie nennen, die ihre Sitten milderten und ihren Haß vertilgten; die das gesellschaftliche Band für wechselseitige Hilfe und Unterstützung knüpften; die ihnen Ackergeräthe zuführten; die sie lehrten, wie man das Feld bebauen und sich bequeme Wohnungen errichten müsse; die sie endlich dem Götzendienste entrissen und sie zu guten und treuen Christen gemacht hatten.

Die Väter erzählten ihren Kindern alle diese Wohlthaten und Wunder und die Kinder trugen diese Kunde wieder weiter, so daß sie sich als ein traditionsartiger Keim des leider jetzt schon halb verdunkelten Glaubens erhalten hat. Man kann von diesen guten Indianern nur sagen, daß die Begierde, Christen zu werden, sie selbst zu Christen macht.

So viel ist also klar, daß ein frommer Missionär, ein ehrwürdiger Bischof seine apostolischen Wanderungen bis in die Nähe eines indianischen Stammes ausdehnt, daß die Wilden davon Nachricht erhielten, und daß dadurch in der Runde von sechs bis acht Meilen alles in Bewegung geräth, daß sich Alle in Thätigkeit setzen und weder Gefahren, noch die Rau-

heit der Jahrszeit, weder Beschwerden noch Entfernungen scheuen, daß sie ihr ganzes Glück darin finden, diesen guten Missionär, diesen Vater, diesen frommen Priester zu sehen und zu betrachten, von dem ihnen die Ältesten des Stammes ein so rührendes Bild entworfen haben und den sie darum, noch ehe sie ihn kennen, ehren und lieben lernen. Wir bedürfen dafür keines weiteren Zeugnisses. Wer sollte nicht bis zu Thränen gerührt werden, wenn er sieht, was der Aufmerksamkeit unserer Leser unmöglich entgehen konnte, mit welchem Feuer, mit welcher naiven Einfalt, mit welcher Beredsamkeit des Herzens die Wilden den Chef des Staates um einen Priester des großen Geistes angehen, damit er über ihre und ihrer Kinder Häupter das Wasser gieße, dessen segensvolle Weihungen sie kennen, ohne sie zu begreifen und durch die sie eintreten wollen in die große, christliche Familie.

Alles, was uns geeignet schien, die Theilnahme unserer Leser, zu Gunsten der guten und unglücklichen Indianer, rege zu machen, haben wir hier niedergeschrieben. Die Bekehrung dieser Verlassenen gehört zu den Wesentlichkeiten unseres frommen Vereins, der in dieser Hinsicht von allen Mitteln Gebrauch machen wird, welche die Vorsehung seinen Händen anvertraute. Wir wollen die Indianer nicht beklagen, unsere Klagen wenigstens sehr mäßigen, daß sie nicht nach europäischer Weise gemodelt sind; daß unsere lügenhafte, oft treulose Feinheit ihnen unbekannt blieb; daß unsere Künste, unsere Wissenschaften, unser Luxus, unsere Bücher, unsere Philosophie, endlich unsere gerühmte Civilisation, deren übermäßige Zuspitzung alle möglichen Laster bei Uns eingeführt, und selbst die Ruhe der Throne mehrfach erschüttert hat, noch zur Zeit bei ihnen nicht einheimisch sind: allein betrauern müssen wir sie aus der Tiefe unserer Seele, daß ihren moralischen Tugenden, ihren herrlichen Anlagen, ihrer Herzensgüte, ihrer Freimüthigkeit, ihrer Empfänglichkeit, ihrer Dankbarkeit, ihrer Rechtlichkeit, Alles Eigenschaften, die ihnen in vorzüglichem Maße angehören, gerade das fehlt, was durch nichts ersetzt werden kann: die Erkenntniß des wahren Gottes, die uns durch die heilige Offenbarung zugetragen wurde. Wer denkt hier nicht an jenen Gichtbrüchigen,

von dem das Evangelium erzählt, daß er am Rande des wundervollen Teiches geruht, nachdem er sich mit Mühe hinschleppte, in den er aber seiner Schwäche halber und weil ihm die Stütze einer hilfreichen Hand gebrach, nicht herniedersteigen konnte! Acht und dreißig Jahre lag er hier, weil sich, wie er selbst sagte, Niemand fand, der ihn in das Wasser tauchte. Hominem non habeo. Können nicht die guten Indianer, die wider Willen in mancher Hinsicht noch Halbwilde sind, bei dem Unglück der Zeiten in dieselbe Klage ausbrechen? Es fehlte ihnen an Priestern und ein einziger, ja ein einziger Missionär würde vielleicht hinreichen, um einen ganzen Stamm dieser guten Indianer für den katholischen Glauben zu gewinnen und ihnen durch die Taufe die Pforte des Reiches Gottes zu eröffnen.

Ja es fehlen ihnen Priester und sie fehlen mehr oder weniger überall. In jenen unermeßlichen Ländern Amerika's und Asiens, wo die einzelnen Diöcesen eine größere Ausdehnung haben, als manche europäische Königreiche, wo sie, so zu sagen, ohne Gränzmarken sind, wird dieß leider zur unbestreitbaren oder betrübenden Wahrheit. Bei den apostolischen Vikären des östlichen und mitternächtlichen Indiens und vor Allem bei dem hochwürdigsten Bischof von Cincinnati, den wir für einige Augenblicke ganz aus den Augen verloren haben, auf den wir aber um so lieber wieder zurück kommen, ist dieser Mangel vor Allen fühlbar. Seiner Diöcese, die eine neue Schöpfung ist, fehlte es zur Zeit seiner Einsetzung an den ersten und nothwendigsten Dingen. Dort mußte, wie wir nach den eigenen Ausdrücken des hochwürdigsten Prälaten bemerkt haben, Alles neu vorgerichtet werden, als da sind: Kathedrale, Seminarien, Kollegien, mit einem Worte, es fehlte an Allem. Doch durch die Gnade der göttlichen Vorsehung, durch die Freigebigkeit des heiligen Vaters und durch die Geldmittel, welche die Gesellschaft zur Verbreitung des christlichen Glaubens ihm darbot, ist ihm die Tröstung geworden, uns von der Vollendung eines Werkes, das ihm vor Allem am Herzen lag, des Baues der Kathedrale zu Cincinnati, in Kenntniß setzen zu können. Die Eröffnung derselben, die am dießjährigen Osterfeste Statt finden sollte, hat, der gebietenderen Umstände halber, bis zum Tage der heiligen

Apostel Petrus und Paulus verschoben werden müssen. Da die Kirche zur Ehre und unter Anrufung des Ersten der Apostel dem Höchsten gewidmet werden soll, so wird deren Einsegnung um so mehr an dem genannten Tage zur Ausführung kommen. Der Herr Missionär Rese schrieb uns bei dieser Gelegenheit, und das Gerücht ist allgemein zu Cincinnati verbreitet, daß 70 protestantische, in der Stadt wohnende Familien nur die Ceremonien dieser Eröffnung erwarteten, um sich mit der neuen Kirche zu vereinigen und derselben für immer anzugehören *). Wie freudenvoll muß nicht das Herz des hochwürdigsten Bischofs Fenwick schlagen, wenn sich diese Nachricht, wie Wir hoffen, bestätigen sollte. Wir harren diesen deshalb befriedigenden Berichten begierig entgegen. Ein solches wichtiges Beispiel von der Rückkehr zur katholischen Kirche würde bald eine Menge von Dissentirenden nach sich ziehen, die sich leider nur durch erbärmliche Weltrücksichten, die gewöhnlich die Stimme des Gewissens überbieten, von diesem entscheidenden Schritt abhalten lassen.

Viele andere, wenn auch minder wichtige Kirchen dieser weitläufigen Diöcese sind theils bedeutender Ausbesserungen, theils eiliger Herstellungen bedürftig. Wir besitzen einen, diesen Gegenstand betreffenden, höchst ehrenden Brief, den Herr Bellamy, Missionär am Ufer der Raisins, unterm 26. November vorigen Jahres geschrieben hat. Er drückt sich also aus:

»Meine kleine Kirche ist wohl die ärmste und erbarmungswürdigste, die es geben kann. Sie hat weder Kelch, noch Ostensorium, weder Monstranz, noch Festkleider, weder leinene Gewänder, noch Meßbuch. Das Wenige, was da ist, habe ich geliehen. Ein Tisch aus der Sakristei, auf den ich einen geweihten Stein lege, dient mir als Altar. Dieser Tisch ist etwas über die Hälfte mit einer alten, geflickten Decke behangen. Das ist der Altar, auf dem ich täglich das makellose Lamm dar-

---

*) Aus einem vor kurzem von dem hochwürdigsten Bischof zu Cincinnati eingegangenen Brief erhellt, daß bereits schon zwei und zwanzig Familien sich bekehrt und ihre Rückkehr in den Schooß der Kirche bewirkt haben.

bringe.« Er schreibt weiter: »Am Charfreitage dieses Jahres (1825) predigte Herr Richard, der auf seiner Rückkehr vom Congreß, dessen Mitglied er ist, hier durchkam, über die Leidensgeschichte Jesu. Die Zahl der Zuhörer war so groß, daß man es als ein Wunder betrachten muß, daß der Fußboden meiner Kirche nicht unter der Last der Menge gebrochen ist. Meine kleine Kirche befindet sich nämlich über dem Zimmer, das mir zum Presbyterium dient. Wenn ich nach abgehaltenem Gottesdienste in dasselbe zurück will, muß ich alle meine Kräfte aufbieten, um die Thür zu öffnen. Die Decke hat sich schon so gesenkt, daß sie, die vorher doch wenigstens gegen zwei Zoll Höhe von der Thür abstand, diese schon berührt. Dessen ungeachtet ist die Osterfeier, nachdem ich zuvor alle möglichen Sicherheitsmaßregeln ergriffen hatte, noch in dieser Kapelle gehalten worden. Allein am Sonntage Quasimodo sah ich mich genöthigt, meiner Gemeinde die Anzeige zu machen, daß ich, um sie der augenscheinlichsten Gefahr zu überheben, die heilige Messe so lange aussetzen müsse, bis die allernothwendigsten Ausbesserungen herbeigeschafft seyn würden.

»Die neue Kathedrale,« schreibt Herr Rese in dem von ihm angezogenen Briefe, »ist unstreitig das schönste Werk in Cincinnati. Sie ist 90 Fuß lang und gegen 50 Fuß breit. Sie wird mit Einschluß der Orgel gegen 50—60,000 Franken zu stehen kommen. Bei der Geringfügigkeit der Hilfsmittel, die dem hochwürdigsten Bischof zu Gebote standen, ist diese Summe höchst bedeutend. Sein Seminarium bleibt unvollendet, obgleich es die Pflanzschule, die Hoffnung der Priesterschaft ist. Die Reihe wird dann an das Kollegiatsgebäude kommen, dem sodann die kleinen Schulen für den ersten Unterricht der Jugend folgen sollen. Durch die Vollendung dieser neuen Schöpfung, die dem hochwürdigsten Bischof so sehr am Herzen lag, und mit der noch einige, mehr oder weniger gleich wichtige Einrichtungen ins Leben traten, der schnell ein zweites, der Ausführung nahes Werk folgen wird, endlich durch die Entwürfe so mancher anderen Arbeiten, die auf das baldigste zu Stande kommen dürften, hat der fromme Prälat sowohl seinen Eifer für die Sache, zu der ihn der Herr berufen hat, als auch sein un-

begränztes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die ihn, wie er so oft sagte, nie verließ, auf die herrlichste Weise bekundet. Neue Plane, die der Vorsehung Gottes vorauszueilen scheinen, reifen in seinem Geiste. Sie sind nicht minder nützlich, als die früheren, aber kostspielig und man könnte ihn, wenn er schon jetzt, bei der Beschränktheit seiner Mittel, an deren Ausführung denken wollte, der Unbesonnenheit zeihen, daher er sie bis auf zukünftige und bessere Zeit verschiebt.

Doch inmitten der Freude, die der fromme Prälat über die Erfüllung seiner Wünsche, über die Vollendung seiner Kathedrale mit glühendem Herzen empfindet, leidet seine Seele an einer sehr tiefen Wunde, der schmerzlichsten von allen, weil sie in dem gewöhnlichen Laufe der Ereignisse nicht geheilt werden kann. Wenn die Hand des Höchsten keine außerordentlichen, den Bereich menschlicher Kräfte übersteigenden Hilfsmittel herbeiführt, so ist noch viele Jahre an die Genesung von derselben nicht zu denken. Die Missionen im Orient leiden an derselben Wunde *). Es ist dieß, wie wir bereits weiter oben bemerkt haben, die geringe Anzahl, um nicht zu sagen, der gänzliche Mangel an evangelischen Arbeitern, die mit dem hochwürdigsten Bischof die kirchlichen Sorgen theilen und die ihm seinen Beruf erleichtern könnten. Jeder andere wäre durch diese Last entmuthigt und erschreckt worden. Zwölf Missionäre, von denen einige Alters halber schwach und hinfällig sind, machen in dem unglücklichen Ohio den ganzen Kirchenschatz, die ganze Hilfsmasse der Religion aus. Was vermögen sie in einem Lande, dessen Flächengehalt zwei Drittheile Frankreichs beträgt?

---

*) In den Königreichen Ava und Pegu ist nur ein einziger Missionär übrig geblieben. Das Königreich Siam hat außer seinem abgelebten apostolischen Vikar, dem ein Priester zur Seite steht, nur vier andere Geistliche des Landes, die beinahe von allen Hilfsmitteln entblößt sind. In Cochinchina, das einmal hundert tausend Christen zählt, findet man neben einigen Geistlichen des Landes etwa vier bis fünf europäische Missionäre. In dem mitternächtlichen Tong-King, wo zweimal hundert tausend Christen leben, sind fünf bis sechs europäische Missionäre in Wirksamkeit u. s. w.

So thätig, so heroisch der Eifer dieser unermüdeten Missionäre auch immer ist, so rastlos sie bemüht sind, Seelen für den Himmel zu erwerben und zu behaupten, so ist das Mißverhältniß, das hier zwischen den geistlichen Bedürfnissen und den geistlichen Hilfsmitteln besteht, allzu augenfällig. Wenn die Natur ihren Selbstverläugnungen keine Gränzen setzen könnte, sollte denn wohl Gott dem Willen und den menschlichen Kräften unübersteigbare Hindernisse in den Weg legen wollen? Als ausgemachte Wahrheit können wir annehmen, daß sich in ganz Ohio zwölf Missionäre, in dem Gebiete von Cincinnati acht und in dem Bereiche von Michigan vier befinden. Wie viele wider ihren Willen verlassene Seelen, deren zu geschweigen, die auf dem Siechbette als eine Beute des Todes seufzen, heben nicht flehend ihre Hände nach Oben, um sich des himmlischen Brotes zu versichern, das allein im Stande ist, ihr Gemüth auf dem furchtbaren Gange aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu nähren und zu stärken, und denen man, gleich einer zärtlichen Mutter, die den Hunger ihrer unglücklichen Kinder tief empfindet, ihn aber nicht zu stillen vermag, nichts als Thränen bieten kann. Wie oft hat der hochwürdigste Bischof Fenwick seine Knie nicht schon vor Gott gebeugt und den höchsten Vater angerufen, ihm für seinen Weinberg eine ansehnliche Zahl von Arbeitern zu senden, die, stark im Werke und im Worte, denselben nach allen Richtungen hin bebauen könnten, damit er reichlich Früchte des Heiles brächte!

»Ich habe,« schreibt der hochwürdigste Bischof von Cincinnati unterm 14. November vorigen Jahres (1825), »einen Theil meiner Diöcese besucht und bin nicht einmal mit der Hälfte derselben zu Stande gekommen, noch drang ich bis zu den entferntesten Gegenden vor. Während eines Zeitraumes von drei Monaten durchstreifte ich Wälder und Berge, zog von Hütte zu Hütte, katechisirte in den Forsten, in den Wirthshäusern, bald vor einer zahlreichen Versammlung, die sich in einem armseligen, ländlichen Bethause eingefunden hatte, bald vor den Wohnungen von Privatpersonen, so wie sich die Gelegenheit darbot. Ich habe oft an einem Tage einen und denselben Personen die gesammten heiligen Sakramente, mit alleiniger Aus-

nahme der Priesterweihe und der letzten Öhlung, spenden müssen. Ich stieß oft auf Leute, die, nach den Gesetzen des Landes verheirathet, durch das Lesen guter Bücher oder durch die Unterhaltung mit rechtgläubigen Katholiken zu unserer Kirche gekehrt waren, ohne je einen Priester gesehen, ja ohne selbst die Taufe empfangen zu haben. Andere, die schon weit in den Jahren vorgerückt waren, kamen zur ersten Beichte. Hatte es ihnen doch bis jetzt an einem Priester gefehlt. Mir ist die Genugthuung geworden, daß sich meine Gemeinden durch häufige Conversionen bedeutend vermehren. Im Laufe von drei Monaten haben wir über hundert Personen, theils Kinder, theils Erwachsene, getauft, denn wir waren unser zwei Priester. Wir trennten Uns bisweilen auf mehrere Tage, ja auf ganze Wochen, um das Werk des Herrn zu fördern und desto mehr Gutes wirken zu können. Wir führten bei einer Gelegenheit zwölf Personen aus verschiedenen Häusern wieder zur Kirche zurück, bei einer andern acht, und so weiter, je nachdem die Familien zahlreich oder minder zahlreich waren. Überall, wo die Missionäre durchreiseten, fanden häufige Bekehrungen Statt, selbst unter den Protestanten; indessen kann ich meine Erfolge bei den Wilden noch nicht loben. Ich hoffe ihnen später etwas davon melden zu können. Noch war es mir nicht möglich, meine Wanderung bis zu diesen Unglücklichen auszudehnen. Sie wohnen zu entfernt und meine Angelegenheiten riefen mich nach Cincinnati zurück. Sie sollen indessen nicht verlassen werden. Ich erwarte durch Herrn Richard, dem ich den Auftrag gab, sie zu besuchen, Nachrichten von diesen guten Leuten. Was mir Interessantes über diesen Gegenstand zugeht, werde ich Ihnen mittheilen.«

Der hochwürdigste Bischof Fenwick macht in diesem, an den Sekretär des Conseil Central du Midi gerichteten Schreiben die Anzeige, wie er benachrichtigt worden, daß ihm die Summe von 12,900 Franken von der jährlichen Vertheilung des Fonds der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens zugefallen sei. Er bringt allen und jedem der Mitglieder der Gesellschaft seinen Dank.

Wenn die glücklichen und vielleicht unerwarteten Erfolge, mit denen die Vorsehung den Eifer des ehrwürdigen Prälaten

krönte, dessen Seele erheiterten, so sind ihm in den drey folgenden Monaten seiner apostolischen Wanderung, wo er Alles erwog, und untersuchte und mit eigenen Augen sah, Erfahrungen geworden, die ihn über Vieles aufklärten und seine Ideen bestimmten. Aus diesen höchst wichtigen Umständen unternahm er die schlagende Überzeugung, daß von allen Mitteln, die man zur Weiterverbreitung des Glaubens, zur Erhaltung und Befestigung des Christenthums in seiner weit ausgedehnten Diöcese zur Anwendung bringen könnte, das von ihm gewählte das zweckmäßigste sei, namentlich schien ihm die Nothwendigkeit desselben für Ohio über allen Zweifel erhaben. Die Ansiedelungen sind nur höchst selten in Dörfer vereinigt, sie liegen vielmehr hier und da zerstreut und vereinzelnt und durch weite Entfernungen von einander getrennt, sie können von den Missionären, die den Gottesdienst schon bei bestimmten Gemeinden, in deren Mittelpunkte sie wohnen, zu verwalten haben und die überdieß mit Geschäften überhäuft sind, selten und auch dann nur auf kurze Zeit besucht werden; auch gebricht es diesen Missionären, bei dem besten Willen, an Muße zu weiten Reisen, durch die sie von der, ihrer besonderen Sorgfalt anvertrauten Herde entfernt werden.

Indem der hochwürdigste Bischof Fenwick einerseits das Nachtheilige dieser Verhältnisse erwog, zog er andererseits die ermuthigenden Vortheile seiner, so eben zurückgelegten seelenhirtlichen Reise in Betracht, und entwarf darauf, wie uns Herr Rese in dem, von ihm bereits angeführten Briefe schreibt, den Plan zu einer wandernden Priesterschaft, aus zwei oder drei Missionären bestehend, die fortwährend auf Reisen seyn soll. Sie haben die Diöcese nach allen Richtungen zu durchziehen, und jeder von ihnen wird in dem ihm angewiesenen Distrikte katechisiren, in den Dörfern und Städten, die er berührt, in den Häusern, in den Hütten und in den Wäldern, nach dem Beispiele des hochwürdigen Bischofs, das Evangelium predigen, die verirrten Schafe aufsuchen, die Starken ermuthigen, die Schwachen kräftigen, die Unwissenden belehren, mit einem Worte, das Werk des Herrn fördern.

Diese geistliche Verwaltungsregel hat das ausgezeichnete

Gute, daß die Missionäre ihre Zeit gehörig bestimmen und vertheilen können. Sie werden ihren Aufenthalt nach den Umständen, nach den allgemeinen oder besondern Bedürfnissen verlängern oder verkürzen. Sie brauchen sich bei dem Unterrichte der Unwissenden nicht zu übereilen; sie können sich Zeit lassen, die Sünder vor der Ausspendung der heiligen Sakramente gehörig zu prüfen; sie haben Muße, den Protestanten, vor deren Rücktritte zu unsrer Kirche, die Wichtigkeit unserer Religion zu entwickeln; sie sind im Stande, den Ungetauften, ehe sie solche zur christlichen Würde, zur kirchlichen Einkindschaft erheben, das Wichtige ihres Berufes vorzuhalten, und können mit einem Worte das Gute mit Reife, mit Gründlichkeit vollbringen. Was darf sich der Eifer dieser apostolischen Männer nicht für Erfolge versprechen, wenn sie erst bis in die Mitte jener wilden Volksstämme bringen, die zu entfernt wohnen, als daß sie solche zum Gegenstande ihrer täglichen Sorge machen könnten, und doch haben jene guten Indianer als Geschöpfe Gottes, die durch sein Blut erlöset sind, Rechte auf die Thätigkeit der Missionäre, um so mehr, da sie ängstlich darnach verlangen und darauf harren, daß die Wahrheit, die sie erfassen, der sie treu bleiben wollen, endlich das Dunkel ihrer Wälder lichte.

So dachte der ehrwürdige Bischof Fenwick und war von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit seines reiflich und weislich gefaßten Planes völlig durchdrungen. Der Gedanke an die außerordentlichen Ausgaben, die mit diesem Plane verbunden sind, stand der Ausführung desselben augenblicklich entgegen. Es sind diese Ausgaben allerdings bedeutend und überschreiten die Geldmittel des frommen Prälaten, der gerade jetzt zur Organisation seiner Diöcese so viele andere Einrichtungen zu bestreiten hat. Die Missionäre, die fast täglich und während eines großen Theils des Jahres die Diöcese nach allen Richtungen durchreisen und die allerentferntesten Gegenden derselben besuchen müssen, bedürfen bei dem Mangel eines jeden andern Transportsmittels durchaus eines Pferdes, denn wie kann man erwarten, daß sie die weiten und ununterbrochenen Reisen zu Fuß unternehmen sollten. Es würde ferner sehr ersprießlich seyn,

wenn sie nicht nöthig hätten, irgend Jemanden lästig zu fallen und die Reisekosten aus eigenen Mitteln bestreiten könnten, wäre es auch nur, um die Protestanten und deren Geistlichkeit, die Ungläubigen und Gottlosen und andere, die darauf bedacht sind, die katholische Priesterschaft, der sie bei dem, was aus christlichem Mitleiden unternommen ward, was von jedem irdischen Vortheile entkleidet ist, Rücksichten des niedrigen Interesses unterschieben, schmählich verlästern, für immer zum Schweigen zu bringen.

Übrigens leben wir in der freudenvollen Hoffnung und sind fest davon überzeugt, daß sich der hochwürdigste Bischof von Cincinnati bei dem Anblicke unermeßlicher Vortheile und eingedenk des hohen Auftrags, der ihm die Ausführung seiner Plane sichert, durch keine rein irdische Berechnung in seinem Laufe hemmen lassen werde. Das unbedingte Vertrauen, das der fromme Prälat in die göttliche Vorsehung setzt, hat sich ja bis auf diesen Tag so herrlich bewährt und ihm Erfolge gezeigt, die alle Erwartungen, alle Wahrscheinlichkeitsmessungen weit hinter sich zurückließen. Gott, der ihn zu dem großen Entwurfe begeisterte, wird ihm auch die Mittel zur Durchführung desselben gewähren. Gilt es doch der Ehre des Höchsten!

Das, was der Herr Großalmosenier, als Präsident des Ober-Conseils der Arbeiten der Gesellschaft zur Weiterverbreitung des Glaubens, den asiatischen und amerikanischen Missionären zu bewilligen pflegt, hat den hochwürdigsten Bischof Fenwick in den Stand gesetzt, einen großen Theil seiner Plane weiter zu verfolgen, und seiner Diöcese die beabsichtigten Einrichtungen zu geben. Se. Hoheit soll von den dringenden und sich mehrenden Bedürfnissen des frommen Prälaten in Kenntniß gesetzt werden, und wir zweifeln nicht, daß solche eine ganz vorzügliche Berücksichtigung finden. Diese Hoffnung ist um so mehr gegründet, als sich die Hilfsquellen der Gesellschaft, durch den Anschluß einer großen Anzahl von Töchtervereinen, mit jedem Jahre ansehnlich vermehren und dadurch die zur Vertheilung kommenden Summen um ein Beträchtliches steigen.

Wir haben uns im neunten Stücke unserer Annalen mit Vergnügen über die außerordentlichen Arbeiten, über die Er-

folge und über die gerechten Erwartungen geäußert, die dem hochwürdigsten Bischof von Cincinnati zur Seite stehen. Es glich bei seiner Ankunft in Ohio seine weite Diöcese einem dürren, ganz brach liegenden Acker, den er durch seine Sorgen in ein fruchtbares Kornfeld verwandelt hat, das für die Zukunft reiche Ernten verspricht und eine der kostbarsten Parzellen der allgemeinen Kirche werden dürfte.

Es hat gewiß sehr viel Tröstliches für unsere Leser, wenn sie denken, daß sie durch einen ganz mäßigen Beitrag, ohne aus ihren geschäftlichen Verhältnissen auszuschreiten, ohne ihre häusliche Umgebung zu verlassen, die Verdienste der unermüdlichen, vom heiligen Eifer glühenden Missionäre vor Gott theilen, die im eigentlichen Sinne die Schwere und Hitze des Tages tragen und unausgesetzt nur darauf denken, Seelen für den Himmel zu erwerben. Wenn sie erwägen, daß sie dazu beitragen, den Namen des wahren Gottes in jenen entfernten Ländern zu verbreiten, wo derselbe bisher fast ganz unbekannt war, so begreifen sie gewiß auch, daß dieser mäßige Beitrag — die Gesellschaft zur Weiterverbreitung des Glaubens verlangt, nach den Grundsätzen ihrer Stiftung, keine großen Opfer — nur ein rein materielles Mittel zu jenem Zwecke sei, und daß es ein anderes, ganz geistiges, einer ungleich höheren Abkunft sich bewußt seiendes Vehikel gebe, — das aber aus dem Kreise ihrer Verbindlichkeiten durchaus nicht ausgesondert werden könne, — wir meinen das Gebet, das allein im Stande ist, ihre mäßigen Gaben zu adeln und zu heiligen. Sie müssen ihre Gedanken, ihre Blicke nach jenen entfernten Gegenden richten, in denen die unermüdlichen, evangelischen Arbeiter ohne Unterlaß tapfer gegen die Angriffe des Dämons der Abgötterei und der Lüge ankämpfen, um ihm Seelen zu entreißen, die Jesus Christus als ein, mit seinem Blute erkauftes Eigenthum fordert; sie müssen zum Herrn flehen, auf daß er die Anstrengungen der Missionäre segne und jeden ihrer Kämpfe in einen Sieg verwandle.

Wir lesen in den heiligen Büchern, daß, sobald als Josua, der dem Heere Gottes als Herzog voranschritt, die Feinde seines Volkes in der Ebene angriff, Moses, die Arme nach

dem Himmel ausstreckend, auf dem Berge betete. Die heilige Schrift setzt hinzu, daß das Volk Israel siegte, oder seinem Feinde weichen mußte, je nachdem Moses die Arme mehr oder weniger erhoben hatte. Diese Worte sind zu klar, als daß sie einer Erläuterung bedürften, und vertrauen wir sie darum schließlich der frommen Betrachtung unserer Leser.

Wir wollten dieses Heft heute der Druckerei übergeben, als uns eine authentische Abschrift von dem sehr umständlichen Berichte über die vorjährige Mission des Herrn Vincent Badin, Missionär in der Diöcese von Cincinnati, bei den Wilden in Michigan, mitgetheilt wurde. Wir haben in dem vorliegenden Hefte schon Einiges darüber gesagt, und einen Brief des Herrn Badin an seinen Bischof zum Grunde gelegt, der indessen weniger ausführlich erscheint, als die neueste Mittheilung, die an Herrn Badin, den Bruder des Verfassers, gerichtet ist, der vormals Missionär in Kentucky war und sich gegenwärtig in Frankreich aufhält. Jene Mittheilung schien uns zu interessant, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten könnten. Wir glaubten uns übrigens um so mehr hierzu verpflichtet, als wir in den folgenden Heften die amerikanischen Missionäre verlassen, und uns ausschließlich zu den asiatischen wenden, die ein eben so interessantes Gemälde darbieten werden.

Herr Vincent schreibt an seinen Bruder wörtlich Folgendes:

Detroit, am 25. December 1825.

Ich habe Deine Briefe, theurer Bruder, sämmtlich erhalten. Ich erfreue mich, Dank sei Gott, bei meinem armseligen und frugalen Leben, einer guten Gesundheit. Ich fühle mich glücklich in meiner Lage, so erbarmungswürdig sie auch an und für sich erscheinen mag, denn ich weiß, daß mich die göttliche Vorsehung hierher gestellt hat, und das ist für einen Missionär schon genug. Ich suche, so gut es gehen will, mit meinem verwaisten Knaben von eilf Jahren, den ich adoptirt habe, als Cenobit zu leben. Nach seiner ersten Communion will ich ihn ins Seminarium schicken, um zu erfahren, ob er zum geistlichen

Stande Beruf hat. Ich werde in der Folge nach und nach noch andere annehmen und sie für dieselbe Laufbahn unterrichten, fest entschlossen, so lange, als mich Gott in dieser Pilgerschaft lassen wird, seinem Werke unausgesetzt zu leben.

Ich will jetzt Deiner gerechten Neugier genügen, und dich von der Mission, zu der mich der Herr berufen, genau unterrichten.

Am 27. April dieses Jahres schiffte ich mich zu Detroit auf dem Schooner Jackson ein. Der ehrwürdige General-Vikar der Diöcese, Herr Richard, mit dem ich hier seit mehreren Jahren wohne, hatte mich mit den nothwendigen Bedürfnissen versehen. Nach einer langen und beschwerlichen Fahrt von fünfzig Meilen landeten wir auf der Insel Michillimacinac, die im Mittelpunkte des Landes liegt, dem ich das Evangelium predigen sollte, und das seit der unglücklichen Aufhebung der Jesuiten von allen Priestern entblößt gewesen ist. Ich traf gegen Abend ein. Sämmtliche Einwohner, die Protestanten nicht ausgenommen, zeigten die lebhafteste Freude. Es waren zur Verzierung und Beleuchtung des Stadthauses, wo man mich zu einem gemeinschaftlichen, vorher angekündigten Abendgebete erwartete, die nothwendigsten Vorbereitungen gemacht. Nachdem diese religiöse Hauptpflicht erfüllt war, wurden Loblieder gesungen, denen eine kurze Unterweisung folgte. Man betete darauf das Angelus und das Trisagion (gloria patri), das siebenmal zur Ehre der heiligen Dreieinigkeit wiederholt werden mußte. Nach einigen Augenblicken des Schweigens und der Anbetung kündigte ich durch das Zeichen des Kreuzes, das den Segen begleitete, das Ende der gottesdienstlichen Feyer an. Die Insulaner, Abkömmlinge der französischen Ansiedler zu Canada, trennten sich ungern von den religiösen Übungen. Ich konnte ihnen bei dem Allen nur wenige Tage widmen, denn von allen Seiten verlangte man gleich eifrig nach mir. Ich benützte den kurzen Aufenthalt zur Ertheilung der allernothwendigsten Unterweisungen und zur vorläufigen Vorbereitung zum Empfange der Sakramente, deren Spendung sich bis zu meiner Rückkehr von Green-Bay, einem Dorfe an der Bay-Verte, ungefähr dreißig Meilen von Michillimacinac entfernt, verschob.

Mission von Green-Bay.

Mit Ungeduld sah man in diesem Lande meiner Ankunft entgegen. Ich landete daselbst am Himmelfahrtstage, den 12. May, war aber, meines verspäteten Eintreffens halber, nicht so glücklich, die heilige Messe feyern zu können. So mußte es denn beim Abendgebete und den vorerwähnten religiösen Übungen sein Bewenden behalten. Du wirst die hier herrschende, große Unwissenheit in der Religion begreiflich finden, wenn ich Dir sage, daß man, mit alleiniger Ausnahme des Herrn Richard, der vor zwei Jahren acht Tage hier verbrachte, während deren er hundert und acht und zwanzig Personen taufte, und sechs und zwanzig Ehen einsegnete, seit einem halben Jahrhundert keinen Priester hier gesehen hatte. Ich mußte daher mit dem Katechismus den Anfang machen. Während der zwei Monate, die ich hier zubrachte, nahmen Alle, ohne Unterschied des Alters, des Standes, des Geschlechtes und der Farbe, schaarenweise und regelmäßig am Unterrichte Antheil. Lobgesänge, die ihnen sehr zusagten, eröffneten und beschlossen die Elementar-Unterweisungen in der Christenlehre. Unterdessen beeiferte ich sie, den Bau der bescheidenen, hölzernen Kapelle von 45 Fuß Länge und 40 Fuß Breite wieder aufzunehmen. Nachdem ich eine Menge von Schwierigkeiten beseitigt hatte, wurde mir der Trost, die Kapelle vollendet zu sehen, zu Theil. Ich segnete sie unter Anrufung des heiligen Franz Xaver ein. Obgleich die Einwohner eine Musterkarte von allen Farben bilden, ob sie gleich grundhäßlich und roh in ihrer Weise sind, so erscheinen die Sitten doch hier viel reiner, als anderwärts, und es ließe sich viel Gutes unter ihnen stiften. Es bedürfte nur zweier Jesuiten, um die beiden Priester zu ersetzen, die vor ungefähr sechzig Jahren hier ermordet, oder vielmehr unter den Händen grausamer Wilden zu Märtyrern gemacht wurden. Ich stieg durch einen Wasserfall dem Hügel gegenüber, wo diese beiden Märtyrer ihr Blut für Jesum Christum vergossen hatten. Dieser Fluß führt noch jetzt den Namen des Rapide des Pères.

Ich traf in hiesiger Gegend mit dem berüchtigten Propheten der Puans zusammen, der zwar nicht Christ ist, aber gleich allen übrigen an den großen Manitou, den großen Geist des Lebens, glaubt. Eilf seiner Schüler waren bei ihm, die mir ihres hohen Wuchses und ihrer Wohlgenährtheit halber auffielen. Bei dem Mangel eines Dolmetschers mußte ich mir durch Pantomimen zu helfen suchen. Es gelang mir, ihnen, mit Hilfe eines Bildes in meinem Brevier, die Lehre der Kirche von dem Geheimnisse der heiligen Dreieinigkeit in Etwas verständlich zu machen. Sie hatten schon einen dunklen Begriff davon. Mein schwarzer Anzug, besonders aber mein Unterkleid, fiel ihnen auf. Sie betrachteten mich vom Kopfe bis zum Fuße. Du wirst leicht einsehen, daß die Bekehrung dieser Leute einen längeren Aufenthalt unter ihnen erfordert.

Nach dieser langen Abschweifung muß ich Dich von unsern guten Katholiken unterhalten, die ich zu Green-Bay mit allem nur möglichen Eifer unterrichtete, um sie zur ersten Communion vorzubereiten. Neun Jünglinge und acht Mädchen von 13 bis 30 Jahren waren fähig dazu. Diese rührende Ceremonie, die Sonntags den 26. Juni Statt hatte, machte einen tiefen Eindruck. Sie ging in der neuen Kapelle vor sich, die an demselben Tage eingesegnet wurde. Da ich mehrere zu taufen hatte, so dauerte der Frühgottesdienst bis gegen drei Uhr Nachmittags. Um fünf Uhr wurden die Vesper, der englische Gruß, die Loblieder und dergleichen gesungen. Herr Richard hatte mir 30 Taufen übrig gelassen, dazu noch eine nicht unbedeutende Zahl schon erwachsener Leute, deren Vorbereitung, bei seinem kurzen Aufenthalte, unvollendet geblieben war. Ich segnete nur zwei Ehen ein. Wir haben zehn Tage hinter einander und selbst noch am Tage meiner Abreise die grosse Messe gesungen. Ich wählte eilf Katecheten beiderlei Geschlechts aus. Beim Abschiede von ihnen ging mir das Herz über, so, daß ich kaum die Messe singen konnte. Ich erfuhr übrigens auf dieser Mission viele Beschwerden und auch manchen Schmerz. Doch ich habe Ursache, mich zu trösten. Ich kann in Wahrheit mit dem Apostel ausrufen: »Super abundo gaudio in tribulatione mea.«

Rückkehr von Michillimacinac.

Ungern trennte ich mich am 13. Juli von dieser theuren Heerde, um nach Michillimacinac zurück zu gehen, wo wir nach einer kurzen Überfahrt von acht und dreißig Stunden eintrafen. Die Pater Frank und Dujaunay von der Gesellschaft Jesu waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1764 abwechselnd als Missionäre hier gewesen. Zum Glücke fand ich hier noch zwölf Stück kirchliche Geräthschaften vor, die sich sehr gut erhalten hatten, ferner vier silberne Leuchter und ein Crucifix, die, Trotz der Zeit, noch wenig entstellt waren. Die Umstände erlaubten es nicht, daß ich lange auf dieser Insel verweilte, denn ich mußte den dringenden Anforderungen der guten Indianer von Arbre-Crochu vom Stamme der Ottawas oder Kurz-Ohren nachgeben, die meiner mit der größten Ungeduld entgegen harrten.

Erster Besuch zu Arbre-Crochu.

Am 19. Juli schiffte ich mich von neuem in einem Canot aus Baumrinde auf dem See von Michigan ein. Sieben Ottawas, die eigens nach dem 40 Meilen von ihnen entfernten Michillimacinac gekommen waren, um mich aufzusuchen, bedienten das Fahrzeug. Eine Stunde vor Mitternacht langten wir zu Arbre-Crochu an. Der Paponas (oberster Häuptling der Indianer) begab sich auf der Stelle zu mir. Nach tausend Freuden- und Ehrenbezeigungen zog er sich in seine Hütte zurück. Ich verfügte mich mit allen meinen Begleitern in ein Zelt, das augenblicklich auf dem Sande aufgerichtet war. Tags darauf stiegen wir mit allen unsern Effecten auf einen sehr ansehnlichen Hügel, der gegen 200 Fuß über die Ebene empor ragte. Als ich das erste Mal zu Michillimacinac war, hatte ich den Einwohnern eröffnen lassen, daß sie zur Ehre des Herrn des Lebens ein Wigwam (eine Art von Schirmdach oder Zelt) erbauen und dabei ein Kreuz errichten möchten, denn weiter gingen meine Wünsche nicht. Wie angenehm fühlte ich mich daher überrascht, als ich eine sehr niedliche, kleine Kapelle, aus rohem Holze, 25 Fuß lang und 17 Fuß breit, auf der Spitze

des Hügels vorfand, die sie in sechs Tagen bloß mit Hilfe ihrer Beile errichtet hatten.

Dieses kleine Gebäude ist von außen durch große Baumrinden gedeckt und von innen mit viereckigen Bretern belegt. Auf jeder Seite waren Bänke angebracht. So klein und roh diese Kapelle auch immer ist, so kann sie doch dem Tempel Salomons verglichen werden, denn man hat bei ihrem Baue weder Eisen noch Nägel gebraucht. Ich mußte indeß mit meinem Dolmetscher für einen Altar sorgen, dessen Vorrichtung die Indianer nicht verstanden hatten; doch waren die nöthigen Breter im voraus von ihnen zur Stelle geschafft. Ich unterließ es nicht, ihnen meine Zufriedenheit darüber zu erkennen zu geben. Wir hatten wohl weislich das schöne Kreuz von Michillimacinac und einige in Holz geschnittene Bilder zur Verzierung des Altars mit herüber gebracht, dessen Anblick ihre Bewunderung erregte. Ich wollte, Du wärest Zeuge davon gewesen, mit welcher andächtigen Sammlung und Bescheidenheit sie und alle ihre Kinder, der ehrwürdige Patriarch (Paponas) an ihrer Spitze, der heiligen Messe beiwohnten. Du hättest hören sollen, mit welchen durchdringenden Stimmen die frommen Lieder während des heiligen Opfers in ihrer Landessprache gesungen wurden. Sieben Ottawas, die das Französische zu Michillimacinac erlernt hatten, führten französische Gebetbücher mit sich. Sie gewährten mir inmitten dieser Wüste das bezauberndste Schauspiel. Man konnte von ihnen mit voller Wahrheit das sagen, was ein heiliger Geschichtschreiber von den ersten Christen sagt: daß sie Alle Ein Herz und Eine Seele hatten. So aufrichtig gehen sie bei ihrer Bekehrung zu Werke.

Da ich am Festtage meines Schutzpatrons, des heiligen Vincenz von Paulus, des eifrigsten Missionärs, den mein Vaterland in der neuen Zeit geboren hat, hier angekommen war, so hielt ich es für angemessen, ihm diese Kapelle zu weihen *).

*) Diese Mission der Ottawas ist unter dem Namen des heiligen Ignaz bekannt. Der Pater Marquet, ein Jesuit, dessen Grab Herr Richard wieder auffand, als er diese Gegend bereisete, hat sie im Jahre 1673 gegründet.

Ich verwendete einen Theil des ersten Tages darauf, daß ich die Hütten der Wilden durchzog. Ich besuchte auch ihren Friedhof, der so gut verschlossen ist, daß nicht einmal eine Maus durchdringen kann. Es gewährte mir eine wehmüthige Lust, wie ich auf allen Gräbern Kreuze stehen sah. Sie schienen über die Frage, die ich ihrer verstorbenen Verwandten und Freunde halber an sie richtete, sehr gerührt.

Ein Ereigniß und eine Ceremonie, die beide nicht alltäglicher Art sind und am Abend desselben Tages, es war der 20. Juli, Statt hatten, machten auf die liebenswürdigen Indianer den lebhaftesten Eindruck. Mit dem Chorrock und mit dem Meßgewande bekleidet, betrat ich, in Ermanglung einer Kanzel, ehe das Abendgebet begann, die Altarstufen. Ich hielt einen interessanten Brief, den der General-Vikar an sie gerichtet hatte, entfaltet in der Hand und trug ein Zeichen seines Wohlwollens, von dem ich ebenfalls der Überbringer war. Es bestand das Letztere aus einer schönen, silbernen Schaumünze, welche auf der einen Seite ein von Strahlen umgebenes Kreuz darstellte, das die Worte: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt« (Job. C. 19), zur Randschrift hatte. Die Rückseite zeigte den Erlöser, wie er die Kinder mit den Worten segnet: »Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Reich Gottes.«

Ich las diesen liebenswürdigen, französisch geschriebenen Brief mit aller mir möglichen Würde vor. Der oberste Häuptling machte meinen Dolmetscher. Das alleraufmerksamste Schweigen, dessen man die Wilden nicht fähig halten sollte, herrschte in dem kleinen Hörsaale. Sobald als ich in diesem Briefe an die Stelle kam, wo von der frommen, für den Oberhäuptling, den tapfersten Krieger des Stammes, bestimmten Medaille die Rede war, hielt ich inne, zog mit einem Male das, mit einem scharlachrothen Bande gezierte Geschenk hervor und hing es dem Oberhäuptling, dem es angehören sollte, um den Hals. Deine Einbildungskraft muß das Übrige dieser rührenden Scene ergänzen, denn ich vermag es nicht zu schildern. Du kannst Dir leicht denken, daß ihre dankbaren Stimmen die kleine Kapelle vom Lobe des Höchsten freudiger als je wiederhallen

ließen. Die Loblieder wurden abwechselnd von den Wilden aus Canada in französischer, und von den Indianern in ottawischer Sprache gesungen. Zum Schlusse sprachen Wir das Abendgebet, vom Rosenkranze begleitet. So wie wir aus der Kirche herausgetreten waren, umringte der Haufe seinen ehrwürdigen Patriarchen. Alles drängte sich an ihn heran, um die schöne Schaumünze zu berühmen *). Der in der Note angeführte Brief zeigt, welche Wichtigkeit sie auf dieses Geschenk des General-Vikars legen, in dem sie eine sichere Bürgschaft für die Erfüllung des ihnen oft gemachten, aber noch nicht

---

*) Arbre-Crochu am 21. September 1825.

Mein Vater!

Dein Brief, den Du mir durch den Pater (Herrn Badin), der Uns besuchte, sandtest, hatte ich erhalten. Wie ich Deinen Brief las, war ich sehr erfreut, auch meine Kinder waren es. Wir hegen die besten Hoffnungen, weil Du uns einen Priester verheißest, der für immer bei uns bleiben soll. Wegen der Schaumünze, die Du mir geschickt hast, glaube ich, daß Du uns Wort halten wirst. Es kommt mir vor, als sähe ich den großen Geist um mich. Die beiden andern Häuptlinge sprechen, wie ich, sie theilen meine Bitte und wünschen einen Geistlichen (robe noire). Wir reichen Dir, mein Vater, die Hand. Apucossinati-Pinimissivapani.

Ein zweiter Brief, gleichfalls an Herrn Richard gerichtet, der mit dem vorhergehenden gleiches Datum hat.

Mein Vater!

Ich habe Deinen zweiten Brief, in dem Du uns vom Pater Dujaunay, unserem vormaligen Lehrer, erzählst, richtig erhalten. Wir vertrauen fest Deinem Worte, mein Vater, und wenn Dein Leben noch von langer Dauer seyn sollte, so werden Wir Dich noch um Vieles bitten. Wir zählen darauf, daß Du uns einen Priester sendest, der uns lehrt, wie Wir hier auf Erden leben müssen. Sechshundert und sechs und dreißig Wilde wohnen am Krummbaum (Arbre-Crochu). Diese Zahl ist doch hinreichend, um die Aufmerksamkeit eines Priesters zu erregen.

Sieben Häuptlinge oder Notabeln haben diesen Brief mit ihren hieroglyphischen Zeichen, als da sind: Vögel, wilde Thiere u. d. gl., unterschrieben.

gelöseten Versprechens finden, daß man ihnen einen Priester senden werde, der inmitten ihres Stammes seinen Wohnsitz wählen und sie gegen das Andringen der protestantischen Geistlichen schützen soll, die durch Plackereien aller Art, durch Geschenke, die von ihren verschiedenen Vereinen ausgehen, Proselyten zu machen suchen, und die Kinder der Indianer, die bereits in der katholischen Religion getauft sind, derselben wieder zu entwinden wissen.

Du wirst bemerkt haben, daß ich meine Reisen zu Wasser machte, bald in einem Schiffe oder in einer Schaluppe, von Matrosen bedient, bald in einem Canot aus Baumrinden, von Wilden bemannt, daß ich mich auf dem Sainte-Clair, an dem die Stadt Detroit liegt, eingeschifft und den See Huron in seiner ganzen Länge durchschnitten habe, daß ich dann den See Michigan befahren und bis tief in das Innerste der Bay-Verte gedrungen bin, von wo ich nach der Insel Michillimacinac zurückkehrte, um meinen Lauf nach den Gewässern des großen Sees Superieur zu nehmen *), wo, wie ich Dir früher schrieb, die Einwohner das seltsamste Gemisch von Franzosen und Engländern, von Katholiken und Protestanten bilden. Nachdem ich von hier geschieden, landeten wir am 11. August zu St.

*) Diese Reisen betragen zusammen 250 bis 300 Meilen. Der See Huron ist 37 1/2 Meile lang und 30 Meilen breit. Er wird von Süden nach Norden durch die Gränzlinie durchschnitten, die Nord-Amerika von Canada scheidet und steht durch die See-Enge St. Maria mit dem See Superieur, durch die See-Enge von Michillimacinac mit dem See Michigan und mit dem Erik-See durch den See Sainte-Clair in Verbindung. Der See Sainte-Claire ist der kleinste, der See Superieur aber der größte, denn sein Umfang kann leicht gegen 250 Meilen enthalten. Der See Michigan soll 46 1/2 Meile lang und 10 Meilen breit seyn. Die Länge der Bay-Verte wird auf 15, ihre Breite auf 5 Meilen angeschlagen. Man berechnet den Flächenraum dieser Binnengewässer zusammen auf vier bis fünf tausend Quadratmeilen. Der Michigan und Huron trennen das Gebiet Michigan von den nordöstlichen Ländern. In diesem See befindet sich eine große Anzahl Inseln, Felsen und Strömungen, die mehr oder weniger gefährlich sind.

(Eine Anmerkung des Herausgebers.)

Joseph an, wo wir uns jedoch nicht aufhielten. Außer einer Besatzung von sechs Mann und einer alten, auf einem verfallenen Gemäuer aufgepflanzten Fahne, ist dort nichts zu finden. Der Krieg vom Jahre 1812 zwischen den vereinigten Staaten und den Wilden, die mit den Engländern verbunden waren, hatte Alles zerstört.

Mission auf der Insel Drummond.

Ich übernachtete auf der Insel Drummond und hatte eine innige Freude, als ich mich wieder in der Mitte einer indianischen Gemeinde befand, deren seltene und fromme Glut durch einen Missionär aus Canada unterhalten wurde, der sie indessen nur sehr selten besucht, denn der Oberhäuptling Assakinac, dessen Gemahlin und alle Übrigen hatten, so viel das Jahr auch schon vorgerückt war, noch immer keine Gelegenheit gefunden, ihrer österlichen Pflicht zu genügen, obwohl sie ängstlich darnach verlangten. Sechs oder sieben Personen wurden zur ersten Communion gelassen. Ich kann Dir das Glück nicht schildern, das mir der Eifer dieser guten Wilden gewährte. Welche Frömmigkeit, welche Glut, welche Einfachheit, welche Hingebung! Wie regelmäßig sie während der Zeit meines Aufenthaltes auf der Insel *) dem Gottesdienste täglich zweimal beiwohnten, wie sie die heilige Messe, mit der ich jedesmahl eine Unterweisung verband, so emsig besuchten! Wie andächtig sie sich beim Abendgebete zeigten, das stets von den früher erwähnten, frommen Übungen begleitet war! Der Oberhäuptling dieses Stammes, ein Bruder des Chefs von Arbre-Crochu, und dessen Gemahlin sind die Stützen der Kirche auf dieser Insel. Sie verdanken ihren ausdauernden Eifer einem vormaligen Hauptmann, der Ritter der Ehrenlegion ist, ein wahrhaft frommes Gemüth hat und unermüdlich viel Gutes stiftet. Wenn er der lateinischen Sprache nur in Etwas mächtig wäre, so könnte er sich noch um die Ehre

---

*) Er dauerte fünf Wochen.

des Priesterstandes bewerben. Ich will deßhalb an Herrn Rosati schreiben, allein ich fürchte, daß man ihn, da er schon ein Vier und vierziger ist, für zu alt hält, um die Studien noch beginnen zu können.

Rückkehr nach Michillimacinac.

Dieser vortreffliche Mann war so gütig, Montags den 12. September eigens eine Schaluppe zu bemannen und mich selbst nach Michillimacinac zurück zu führen.

Ich reisete bald zurück, um dem dringenden Verlangen der guten Wilden von Arbre-Crochu zu genügen, die mich zu Michillimacinac vergebens erwartet hatten. Ich ließ eine Schaluppe zurichten. Ich schiffte mich unter Begleitung von sechs Dolmetschern ein, die viel Eifer für die gute Sache zeigten. Zwei derselben waren Squaws, deren Vertrauen ich besaß, was denn auch die besten Wirkungen hatte.

Du wirst leicht begreifen, mit welchem Vergnügen ich die kleine, von mir geweihte Kapelle wiedersah. So lange ich unter diesem guten Völkchen lebte, war ich immer beschäftigt. Sie beichteten alle, bis auf einen, der zufällig abwesend war. Magat Pinesnitjigo (schwarzer Vogel) war's, der indessen seinen Antheil an den geistlichen Gnaden, die seine Kinder von der göttlichen Güte empfangen hatten, nicht verlieren wollte, mir nacheilte und mich zu Michillimacinac bald wieder auffand. Ob ich gleich damals mit den hochwichtigen Functionen des heiligen Amtes sehr beschäftigt war, und man ihm darum nicht erlauben wollte, eine Unterbrechung in meinen Arbeiten zu veranlassen, so bestand er doch gleich nach seiner Ankunft auf der Insel darauf, mir eigenhändig einen Brief zu übergeben, den er selbst geschrieben hatte und der die sonderbarsten Wendungen enthielt. Ich theile ihn Dir mit, schließe auch einige andere hier neben an, die mir gleichfalls zur Bestellung übergeben wurden.

Brief des Oberhäuptlings Schwarzvogel, geschrieben von Macinac, an Herrn Richard im Forellenmonat, d. h. im September, in welchem Monate, gleich dem Oktober, bei den Wilden der Forellenfang Statt findet. Es ist dieß eine Antwort auf ein Schreiben des General-Vikars, der ihm den Wunsch

angezeigt hatte, Paris und Rom zu besuchen, um sowohl dem heiligen Vater, als dem Könige von Frankreich die Bedürfnisse der Wilden vorlegen zu können.

Ich grüße den Priester (robe noire) von Detroit und den Oberpriester von Rom, so wie den hochberühmten Vater der Franzosen, den König von Frankreich, und drücke ihm die Hand.

Wir können jetzt, wo es der Hüte *) im Lande so viele gibt, nicht mehr Thiere genug tödten, um unsere Kinder zu erhalten. Aber vor allen Dingen wünschen Wir einen Priester (Makatakonia, robe noire), der uns unterrichtet. Wir werden auf sein Wort hören und seine Gebote erfüllen.

Es gibt zu viel Whiski (Kornbranntwein), und wir sind auf's äußerste gebracht. Wir wünschen zu Arbre-Crochu einen französischen Priester, der uns Mäßigkeit und die Wege des Heils lehrt. Die Zahl der Indianer beläuft sich mit Männern, Frauen und Kindern auf 635 Köpfe.

Unterzeichnet:

Magat Pinesnitjigo.
(Schwarzer Vogel).

Der Unterschrift steht das Zeichen eines Vogels zur Seite. Nach dieser Episode, die den Häuptling der Ottawas betraf, muß ich dich zu der kleinen Kapelle in Machillimacinac zurückführen. Wir hatten sie so gut verziert, als es bei den Ortsverhältnissen und der hier herrschenden Armuth nur irgend thunlich war. Einige dreißig Kinder und die Erwachsenen empfingen die heilige Taufe. Fünf von ihnen communicirten zum ersten Mal. Die Kerzen in der Hand, gingen sie zum Opfer und brachten jeder eine Stecknadel **). Wir sangen, was die Feierlichkeit

---

*) Mit dem Ausdruck Hüte werden die Weißen (peaux planches) bezeichnet. Man nennt die Indianer Rothe (peaux rouges), weil ihre Hautfarbe kupferartig ist. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die Hüte den Wilden, die ihren Kopf bekanntlich mit Federn schmücken, fremd sind.

**) Was in Frankreich ein unwürdiges Opfer erscheint, ist es bei den Wilden nicht, denn diese Unglücklichen besitzen nichts. In ihren Einöden

noch rührender machte, eine große Messe, bei der sie das geweihte Brot darbrachten. Alle diese Gebräuche unserer heiligen Religion, so einfach an sich, und so großartig durch den Gegenstand, auf den sie hindeuten, die mit den Grundsätzen unseres Glaubens so sehr übereinstimmen, und die sich den Bedürfnissen und den Regungen der Sinne so zwanglos anschließen, mußten vorzugsweise bei einem wilden Volke die sanftesten und stärksten Eindrücke erzeugen, deren ein gerader Sinn und ein frisches Herz nur irgend fähig sind. Sie wollten dem Groß-Vikar durch eine, in ihrer Sprache abgefaßte Dankadresse ihre Erkenntlichkeit bezeigen. Ludwig Wasson ist der Verfasser derselben. Ich übersetze sie Dir hier:

»Ich danke Dir, mein Vater, daß Du uns einen Priester gesandt hast, der an Deinen Kindern Barmherzigkeit übte und das war es, was ich wünschte. Mein Vater! Deine Kinder haben den Leib JESȣS in ihr Herz aufgenommen *). Es gibt noch viele Andere, die ihn im nächsten Stamme zu empfangen wünschen. Sie können Dir nicht genug danken, denn es ist für uns ein zu großes Glück. Sie danken dir auch für den Besuch, den unser Vater Vincenz Badin uns gemacht hat. Wir ersuchen Dich, den Meister des Lebens, für uns, die wir so glücklich waren, die erste Communion zu begehen, auf das innigste anzuflehen. Wir grüßen Dich Alle.«

Michael TACOAKANE, Mathias OKITANAKȣET, Jacob KAIOSK, Joseph KIMIȣANAAM, Ludwig WASSON.

Am Tage vor meiner Abreise von Arbre-Crochu hatte das Begräbniß eines geliebten Kindes Statt, das erst kurz vor-

---

wachsen Dornen, deren sie sich als Stecknadeln bedienen. Die Natur ihres Opfers deutet bildlich ihre Armuth an. Gott, der das Schärflein der Witwe und ein in seinem Namen gereichtes Glas Wasser belohnen will, wird den Geist der Entsagung und Hingebung, der sich in diesen Wilden ausspricht, nicht unbeachtet lassen. Die glänzende Opfergabe des Reichen ist ihm weniger angenehm, wenn das Herz des Gebers nicht zugleich auch rein ist.

*) IESȣS. Gerade so lehrten die Jesuiten die Indianer den Namen unseres Erlösers aussprechen.

her von mir getauft war. Hierdurch wurde die Aufmerksamkeit der Wilden noch mehr gereizt und ihre Gefühle auf eine ungewöhnliche Art angeregt. Ich hielt es für angemessen, dem Leichenbegängnisse, so wie der Beerdigung, einen recht feierlichen Anstrich zu geben, so weit solches nämlich in diesen wilden Waldgegenden thunlich war. Ein junger Indianer trug das Kreuz vor, zwei andere dienten als Akolyten. Ein Canadaner hielt den Weihkessel und ein anderer das Meßgewand. Ich war mit dem Chorrocke und einer weißen Stola bekleidet. Ganz Arbre-Crochu folgte schweigend. Es herrschte die vollkommenste Ordnung. Man hatte hier zu Lande kein stattlicheres, rührenderes und frommeres Leichenbegängniß gesehen. Nachdem wir das nun selige Kind zur Ruhe bestattet hatten, nahm ich das schwarze Meßgewand, um ein anderes Grab zu segnen und die vorschriftmäßigen Gebete für eine verstorbene, erwachsene Person zu sprechen, die in Ermangelung eines Priesters nur von einem Laien mit Wasser besprengt war. Das düster Rührende, das dieser Ceremonie überhaupt eigen ist, wurde hier durch die Seltenheit ihrer Erscheinung noch bedeutend erhöht. Die Stunde der Nacht, die ich zu diesem Begräbnisse gewählt hatte, der Glanz der Fackeln, deren Gebrauch den Indianern ganz unbekannt war, trugen hierzu das Ihrige bei. Der Schein des Mondes und der Sterne, oder die Feuer, welche die Wilden anzünden, waren bisher im nächtlichen Dunkel ihre einzigen Führer gewesen. Ein verheiratheter Mann war durch diese Feierlichkeit so lebhaft ergriffen worden, daß er mir durchaus nach Detroit folgen, seine Frau verlassen und Priester werden wollte. Er fragte mich ganz offenherzig, ob es denn nicht möglich wäre, und ich sah mich genöthigt, meine ganze Beredsamkeit und mein ganzes Ansehen ernstlich zu Hilfe zu nehmen, um ihn zur Rückkehr in seine Wälder und in sein Dorf zu vermögen.

Abreise von Arbre-Crochu.

Der Tag nach diesem Begräbnisse war, wie ich schon oben angeführt habe, zu meiner Abreise bestimmt. Ich hatte den Trost, daß sich dieses fromme Völkchen beim Sonnenaufgang, in dem Augenblicke, als der Ruderschlag hörbar wurde, auf den

Sand niederwarf, um den Segen des Makatakonia zu empfangen. Dieser Abschied, der vielleicht für immer gilt, erschütterte mich tief. Während der Reise unterhielt ich mich ununterbrochen sehr angenehm mit einem Greise, der sich ein Fest daraus machte, mich nach Michillimacinac zu begleiten, das er in zwölf Jahren nicht besucht hatte. Die Väter der Gesellschaft Jesu waren der Gegenstand unseres Gespräches. Die Namen des Paters Franc und des Paters Dujounay schwebten ihm stets auf der Lippe. Seine Unterhaltung drehte sich besonders um den letztern, der ihn zur Communion vorbereitet und ihm auch das heilige Abendmal gereicht hatte. Bei der Messe hatte er ihn oft bedient. Endlich zeigte er mir auch den Ort, wo der Pater auf seinen Spaziergängen gewöhnlich sein Brevier zu beten pflegte. Er ließ sich nichts entgehen und verweilte mit Liebe bei den kleinsten Umständen.

Im Vorbeireisen nahm ich die Lage der alten Kirche in Augenschein. Man hat dem Kreuze, das auf diesem geheiligten Orte aufgepflanzt war, stets eine große Verehrung gezollt. Es ist von Zeit zu Zeit von den Wilden, selbst von denjenigen, die nicht vom Gebet waren (de la prière), erneuert worden. Du weißt, daß die Katholiken von den Wilden Menschen des Gebets (hommes de la prière), und die Priester Väter des Gebets (pères de la prière) genannt werden. Kaum hatte ich diese gesegnete Erde betreten, so wünschte ich auch schon ein Andenken an dieselbe mit hinweg zu nehmen. Ich füllte zu diesem Ende mein Taschentuch mit feinem schwarzen Sande, der sich für das Sandfaß auf dem Schreibtische eignet, der jedoch für mich einen ganz anderen Werth hat. An der Spitze von St. Ignaz, die etwa zwölf Meilen von der Insel Michillimacinac liegt, gewahrt man die Ruinen der alten Festung. Mit vieler Theilnahme und innerer Rührung forschte ich der Spur des ehemaligen Kollegiums der Gesellschaft Jesu nach. Dieser geweihte Ort, diese einsamen und düstern Trümmer mußten nothwendig fromme Empfindungen in mir rege machen, und das Andenken der Männer, die hier einst wohnten, die Tugenden, die sie hier gepflanzt, der Eifer, der Muth, die Klugheit, die sie hier entfaltet hatten, gingen wie Riesen-

schatten über meine Seele. Ich gedachte der christlichen Milde, die sie einflößten und erhielten, umgeben von Beschwerden und Arbeiten, die sie zum Heile der Wilden, zum Glücke ihrer Landsleute unternahmen, und die noch zur Stunde Zeugen und Opfer der Verheerung sind, die sich von einer Philosophie, die sich in ihrer Eitelkeit die Freundin der Toleranz und Menschlichkeit nennt, herschreibt und die bis in diese Wüste verpflanzt wurde. Aber welches Volk, welcher wilde Stamm ist denn schon jemals durch diese gerühmte Philosophie zur wahren Bildung geführt worden? Dieser Ruhm gehört allein der Religion, und vor Allen darf sich die Gesellschaft Jesu denselben aneignen.

Letzter Besuch zu Michillimacinac.

Am Samstag in der September-Quatember kehrte ich zum letzten Male nach Michillimacinac zurück, wo ich die Arbeiten meines apostolischen Amtes in diesen mitternächtlichen Ländern beschloß. Ich vollzog dreißig Taufen und segnete sieben oder acht Ehen ein. Leute von jedem Alter, selbst Menschen von fünfzig Jahren, empfingen hier zum ersten Mal die heilige Communion. Es ist nicht zu läugnen, daß die Missionäre vielfältige Beschwerden und Leiden zu bestehen haben, allein sie ernten dafür auch mit Gottes Hilfe Tröstungen und Erfolge. Man findet hier Einfachheit des Glaubens, viel Gelehrigkeit und keinen Schatten menschlicher Rücksichten. Ich muß noch eines Ereignisses gedenken, das Dich für die Güte und Vorsehung Gottes, die er den entfernten und verwaiseten Missionären, die von allerlei Sekten, die sie gern zum Abfalle vermögen möchten, umgeben sind, zur Ermuthigung im wahren Glauben angedeihen läßt, mit lauter Bewunderung erfüllen wird.

Am ersten Oktober begann ich auf die dringende Anforderung eines schwer Kranken, der zwar tief betrübt, aber voll Glauben war, die neuntägigen Andachtsübungen des Fürsten von Hohenlohe und zwar öffentlich. Wir beteten täglich gemeinschaftlich nach dem Abendsegen die von dem Fürsten empfohlenen Gebete, und riefen inbrünstig den heiligen Namen Jesu an. O mein geliebter Bruder! Gott hat seine Macht und seine Güte auch in der kleinen, fernen Insel Michillimacinac

geoffenbart, denn er ist den Bitten der guten Seelen, die sie bewohnen und vor allen dem Gebete des ehrwürdigen Domherrn zu Bamberg gnädig gewesen *). Während Herr William Mac Gulpin um vier Uhr des Morgens **) das heilige Abendmal empfing, genas er plötzlich von einem veralteten Übel, dessen Heilung die geschicktesten Ärzte vergebens versucht hatten. Seit mehreren Jahren litt er an heftigen Magenbeschwerden, gegen die keine Arzenei etwas bewirken konnte. Herr Mac Gulpin ist ein Mann zwischen dreißig und vierzig Jahren, Vater einer zahlreichen Familie, und handelt auf dieser Insel, die ich gegen die Mitte des Novembers verließ, mit Brot und Backwerk. Der Drang und das Bedürfniß, seine Dankbarkeit gegen den Herrn an den Tag zu legen, waren so lebhaft, daß er mich vom Tage seiner Heilung an bis zu meiner Abreise ununterbrochen besuchte. Sein Aussehen war heiter und zeigte von einer bewunderungswürdigen Gesundheit. Müssen wir nach einer so glänzenden Bürgschaft der göttlichen Gnade nicht ausrufen und ohne Unterlaß wiederholen: »Magnus dominus in Sanctis suis.« Groß ist der Herr in seinen Heiligen!«

Die Zeit meiner Rückkehr nach Detroit war da. Ich hatte sie ad refocillandam animam herbeigewünscht. Es ist gefährlich, die See bei schon vorgerückter Jahrszeit zu befahren. Ein Dampfboot und fünf oder sechs Galiotten waren wenige Monate vorher durch die heftigen Stürme oder an den Klippen gescheitert. Seit längerer Zeit hatte sich kein Schiff gezeigt,

---

*) Der Fürst von Hohenlohe ist gegenwärtig Domherr zu Groẞwardein in Ungarn.

**) Es trifft die Zeit von 4 Uhr des Morgens zu Macinac in Vergleich mit der Uhr in Deutschland, mit der Stunde zusammen, in welcher der Fürst von Hohenlohe, der für die Kranken in Amerika, die sein Gebet begehren, den zehnten jedes Monats das heilige Opfer begeht, die Messe las. Da die neuntägigen Uebungen mit dem Abend des 1. Oktobers zu Macinac begannen, so ist es wahrscheinlich, daß die Communion, welche der neuntägigen Andacht die Krone aufsetzte, am 10. des Monats, gerade zu der von dem Fürsten für die Messe bestimmten Stunde, Statt hatte.

und es war oft die Rede davon, daß ich während des Winters, der uns schon mit seinen Schrecknissen bedrohte, mein Lager hier würde aufschlagen müssen; allein die göttliche Vorsehung gab mir Mittel, daß ich die Insel, auf der ich in sechs bis sieben Monaten fünf Mal gelandet war, glücklich verlassen konnte. Ehe ich mich von den Einwohnern trennte, versprachen sie mir, daß sie den Winter hindurch das zum Baue einer Kapelle nöthige Holz vorrichten würden. Ich sagte ihnen Lebewohl. Sie sahen mich höchst ungern scheiden. Ihre Hoffnungen und Wünsche vereinigten sich in Hinsicht meiner Rückkehr, was sehr natürlich scheint und auch nicht unwahrscheinlich bleibt. Am 17. November hatte ich endlich die Freude, Detroit wieder zu sehen und meinen vortrefflichen Obern zu umarmen.

Deo gratias!

Wien.
Druck und Verlag der Mechitaristen = Congregations=
Buchhandlung.